

Eine westfälische Siedlung des 8. Jahrhunderts bei Warendorf, Kr. Warendorf

Von Wilhelm Winkelmann, Münster i. W.

In den Herbst- und Wintermonaten der Jahre 1951–1952, 1952–1953 und im Frühsommer 1954 wurden etwa 3 km westlich der Stadt Warendorf, Reg.-Bez. Münster (Abb. 1–3) an der Ems Teile einer Siedlung des 8. Jahrhunderts n. Chr. freigelegt. Anlaß zur Grabung gaben Scherbenfunde und Beobachtungen, die von den Arbeitern des Hartsteinwerkes Warendorf in einer Sandgrube an der Ems gesammelt und uns durch den zuständigen Pfleger Dr. Rohleder übermittelt waren.

In sieben mehrwöchigen Grabungskampagnen wurde bisher eine Fläche von etwa 10000 qm untersucht. Darin kamen sehr viele Pfostenspuren zutage, die frühzeitig in ihrer Ordnung und Bedeutung erkannt wurden, ein Ergebnis, das den Gang der Arbeiten wesentlich begünstigt hat. Insgesamt wurden bisher die Bodenspuren von 75 Bauten erfaßt und 8 weitere angegraben oder in Teilen beobachtet. Von ihnen gehören 11 zu großen, ebenerdigen Wohnbauten von 14–29 m Länge und 4,50–7 m Breite, 16 zu kleineren Gebäuden von 4–11 m Länge und 3–3,50 m Breite, 32 zu Grubenhäusern und 13 haben sechseckige Grundrisse mit einem mittleren Durchmesser von 6 m.

Das Ergebnis en bloc hat über die archäologischen Fakten hinaus um so größere Bedeutung, als hier nach all den vereinzelt festgestellten von kleineren und größeren Hausgrundrissen der Frühgeschichte im Raum Westfalen¹ endlich ein geschlossener Siedlungskomplex

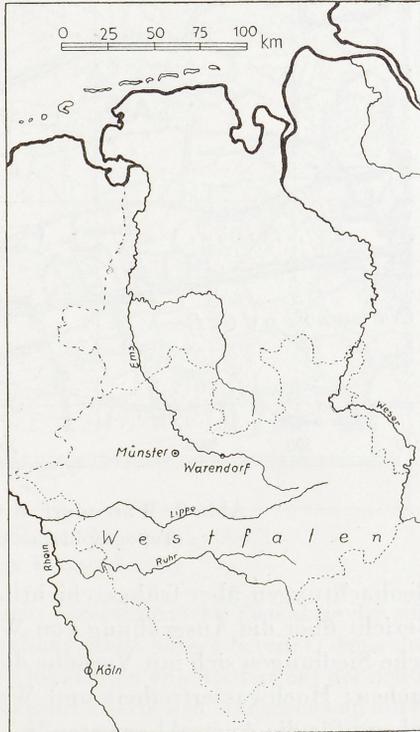


Abb. 1. Übersichtskarte.

34 Abb. 2. – Hohenzollern: Gammertingen, Kr. Sigmaringen (unveröffentl., Mus. Sigmaringen). – Burladingen, Kr. Hechingen (unveröffentl. Neufund von 1954, Mus. Burg Hohenzollern). – Durch Befunde datiert sind die Gefäße von Burladingen, Auingen (jeweils durch 1 Paar Bügelfibeln; Auingen s. Fundber. aus Schwaben N. F. 12, 1938–51 (1952) Taf. 27 Abb. 2) und Nagold (ungleiches Paar Bügelfibeln, 1 Paar Vogelfibeln u. Silberschnalle mit nierenförmigem Beschlag: Veeck 34 Abb. 7. – Sicherlich nicht zum Grabfund gehört die dort abgeb. Bronzepingzette).

⁴⁵ Mainzer Zeitschr. 35, 1940 Taf. 4 Abb. 7 Mitte; Abb. 2, 30 (hinter S. 2). – Das Grab wird von K. Böhner (Bonn. Jahrb. 148, 1948, 244f.) und Werner (Acta Arch. [Kopenhagen] 21, 1950, 56 ff.) in die Zeit kurz vor der Mitte des 6. Jahrhunderts datiert.

¹ A. Stieren, Vorgeschichtliche Bauten in Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 3, 1934. bes. 107ff. – A. Stieren, L. Bänfer, A. Klein, Eine germanische Siedlung in Westfick b. Kamen, Kr. Unna. Bodenaltertümer Westfalens 5, 1936, 410ff. – H. Hoffmann, Neue Hausgrundrisse aus der Vor- und Frühgeschichte Westfalens. Westf. Forsch. 3, 1940, 1ff.

nicht nur erkannt, sondern auch in wesentlichen Teilen ausgegraben, ansprechbar und überschaubar ist. Dabei ist die vollständige Ausdehnung der Siedlung bisher noch nicht bekannt.

1. Lage, Bodenverhältnisse, Methode

Das Grabungsfeld liegt auf einer Südterrasse der Ems (*Abb. 2* und *3*), die hier 6–8 m über die Talauflage ansteigt. Diese Lage fügt sich den vorliegenden



Abb. 2. Warendorf. A Grabungsfläche. M. 1 : 40 000.
(Topographische Grundlage Meßtischblatt.)

Beobachtungen über frühgeschichtliche Siedlungen an, die A. Stieren schon im Bericht über die Ausgrabung von Westick so formulierte, „daß frühgeschichtliche Siedlungen sich mit Vorliebe die Terrassen von Bach- und Flußläufen aussuchen; Hochwasserfreiheit und Wassernähe sind dabei scheinbar ausschlaggebend für die Auswahl gewesen“².

Der Boden besteht aus feinen bis feinstkörnigen Sanden. In der Terminologie der Bodenkunde haben wir an mehreren Stellen ein normales Ortsteinprofil der Calluna-Heide mit intakten A_2 - und B-Horizonten, während A_0 und A_1 durch alten Ackerbau bereits zerstört waren. Unter dem Ortstein folgt ein gebändertes, typisches Eichen-Birkenwaldprofil. Im Nordwestteil der Grabungsfläche war dieses normale Profil nach Aufgabe der Siedlung durch Auswehung der A - B_1 -Horizonte so weit zerstört, daß die Spuren der Siedlung erst im B_2 -Horizont zutage kamen, nur bedeckt von einer 20 cm starken jungen Humusschicht. Im Nordwesten dagegen lag das alte Siedlungsniveau unter Dünen bis zu 1,50 m Höhe, die sich in der nördlich und nordwestlich anschließenden Fläche noch etwa auf 4 m erhöhten. Eine intakte Kulturschicht als begangene Strate (Wohnniveau) war im allgemeinen nicht erhalten; sie war durch alten, vermutlich sofort nach der Zerstörung der Siedlung begonnenen Ackerbau durchweg zerrissen. Der Bodenbefund lehrt uns, daß die Siedlung offenbar plan-

² Stieren im: Bericht Westick (s. Anm. 1) S. 413–414.

mäßig ausgeräumt, durch Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. Über den Siedlungsplatz wurde der Pflug geführt, später im 14. und 15. Jahrhundert wehte der Wind stellenweise 4–5 m hohe Dünen darüber. Etwa 3 km weiter östlich entstand mit der Gründung einer Kirche durch den ersten Bischof von Münster Liudger im ausgehenden 8. Jahrhundert ein neues Siedlungszentrum³, das heutige Warendorf.

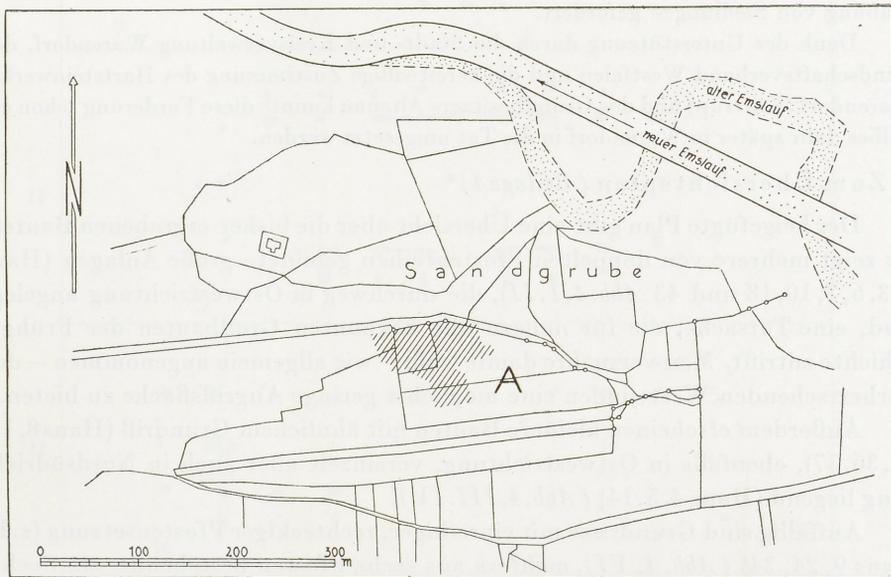


Abb. 3. Warendorf. A Grabungsfläche. M. etwa 1 : 6000.
(Topographische Grundlage Katasterkarte.)

Die durch Ausblasung bzw. Überwehung sehr unterschiedliche Tiefenlage der einzelnen Pfostenspuren hat uns zu Beginn der Grabung große Sorgen bereitet; denn eine große Menge der durch Ausblasung der alten Deckschichten unmittelbar mit der heutigen Ackerfläche in Verbindung stehenden Pfostenspuren hatte sich — anscheinend durch Wiederaufleben der Humusbakterien — in den Pfostengrubenfüllungen in einer Intensität regeneriert, die eine sichere Unterscheidung alter Spuren von jüngeren Eingriffen nach hellerer oder dunklerer Farbe der Füllung (*Taf. 26.27*) fast unmöglich machten. Diese Feststellung gibt auch die Begründung für das im einzelnen noch nicht aufgelöste Pfostengewirr um Haus 1 in der NO-Ecke der Grabungsfläche, mit dessen Freilegung die Grabung eingeleitet wurde (s. *Beilage 4* Planquadrat A 7). Nur in verhältnismäßig wenigen Fällen (*Taf. 28, 2*) waren die Querschnitte des in den Pfostengruben (sämtlich mit flachem Boden) einst stehenden Holzes noch feststellbar.

Nach Norden, zur Ems hin, waren weite Teile der unmittelbar am Fluß gelegenen alten Siedlungsstellen durch den Sandgrubenbetrieb bereits zerstört (*Abb. 3*). Nur einige heute in der Talaue gelegene stehengebliebene Sandhügel deuten mit ihren Brandschichten und Gefäßresten an, daß die Bebauung des Uferstreifens ursprünglich unmittelbar am äußersten Rande der in die Talaue hineinragenden Terrassen begonnen hatte.

³ J. Prinz, *Die Parochia des Hl. Liudger, Westfalia Sacra* (1948) u. A. K. Hömberg, *Studien zur Feststellung der mittelalterlichen Kirchenorganisation in Westfalen*. *Westf. Forsch.* 6, 1943–1952, 81.

Nachdem wenige, kaum schaufelbreite Suchgräben die Ergiebigkeit dieses Platzes angezeigt hatten, wurde mit großzügiger flächenhafter Abdeckung begonnen. Sie wurde ermöglicht dank der entschlossenen Initiative, die Prof. Stieren diesem Objekt schenkte. Noch im Frühjahr 1951 hatte er auf der Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes in Trier seine grundsätzliche Auffassung der archäologischen Feldforschung dargelegt und gegenüber dem vielerseits zu beobachtenden Bestreben mit seiner „Majestät, dem Einzel-scherben“ vorgeschichtliche Forschung zu betreiben, vor allem die vollständige Ausgrabung von Siedlungen gefordert.

Dank der Unterstützung durch die Stadt- und Kreisverwaltung Warendorf, den Landschaftsverband Westfalen und die bereitwillige Zustimmung des Hartsteinwerkes Warendorf (Kottrup) und des Grundbesitzers Altenau konnte diese Forderung schon ein halbes Jahr später in Warendorf in die Tat umgesetzt werden.

2. Zum Übersichtsplan (*Beilage 4*)*

Der beigelegte Plan gibt eine Übersicht über die bisher ergrabenen Bauten. Er zeigt mehrere von doppelten Pfostenreihen gebildete große Anlagen (Haus 2, 3, 6, 7, 10, 18 und 43 *Abb. 4, I. II*), die durchweg in Ostwestrichtung angelegt sind, eine Tatsache, die für nahezu alle bekannten Großbauten der Frühgeschichte zutrifft. Man versuchte damit wohl — wie allgemein angenommen — den vorherrschenden Westwinden eine möglichst geringe Angriffsfläche zu bieten.

Außerdem erscheinen kleinere Bauten mit ähnlichem Grundriß (Haus 8, 13, 35, 36, 37), ebenfalls in Ostwestrichtung, vereinzelt aber auch in Nordsüdrichtung liegend (Haus 4, 5, 14) (*Abb. 4, III. IV*).

Auffällig sind Grundrisse mit einreihiger, rechteckiger Pfostensetzung (z. B. Haus 9, 24, 34) (*Abb. 4, VI*), mehrere aus sechs Pfosten bestehende, ein Sechseck bildende Anlagen, mit einem Mittelpfosten (z. B. 20, 21 und 38) (*Abb. 4, VII*), und solche, die sich im Grundriß nicht durch einzelne Pfostengruben, sondern durch fortlaufende Wandspuren zu erkennen geben (*Abb. 4, VIII. IX*) (Haus 16, 17, 19, 24 und 40). Hinzu kommt schließlich die Menge der kleinen Grubenhäuser (Haus B–V, A1–G1) (*Abb. 4, V*) und einzelner Pfostengruben, die sich zu keinem Grundriß ordnen, wenn auch Reihen hier und da zu erkennen sind.

Aus der Menge der ergrabenen Pfosten Spuren sind alle diejenigen voll schwarz ausgezeichnet, die tragende Funktion besitzen und das eigentliche Hausgerüst bilden. Innenpfosten, Herd oder Bankpfosten, solche, die zu Um- oder Nachbauten gehören oder sich zu keinem Grundriß ordnen, sind weiß gelassen.

Die Unterscheidung darüber, welche Pfosten zu dieser konstruktiven Ordnung gehörten, wurde zuerst gewonnen im Haus 2 (*B–8*) und Haus 3 (*A/B–5/6*), bestätigte sich in Haus 7 (*C/D–6/7*) und blieb gültig für alle weiteren Bauten dieses Schemas. Aus der Pfostenanhäufung in den Feldern *B/C–3/4*, *B/C–1/2* und *D–4* sind im Plan nicht alle konstruktiven Pfosten schwarz angelegt, sondern jeweils nur die Pfosten eines Hauses ausgezeichnet, um die Übersicht nicht zu stören. Wie sich bei erkanntem Schema (im einzelnen s. darüber unten) ein solches Pfostengewirr auflösen läßt, wird auf *Abb. 5* gezeigt. Dargestellt ist die Pfostenanhäufung in *B/C–3/4*. In dieser Fläche liegen insgesamt vier größere Bauten (Haus 10, 11, 12 und 32) und eine kleinere Anlage (Haus 25) mit 6 Pfosten und 1 Grubenhäuser (Haus S). Ihre auf Grund der durchgeführten Schnitte festgestellte relative Abfolge ergibt, daß zunächst Haus 12 angelegt wurde, von dem nur

* Zur schnelleren Orientierung ist im Übersichtsplan *Beilage 4* (s. u. zwischen S. 212 u. 213) an den Blattkanten ein Gitternetz angegeben; der jeweilige Bezug ist im folgenden Text kursiv gedruckt.

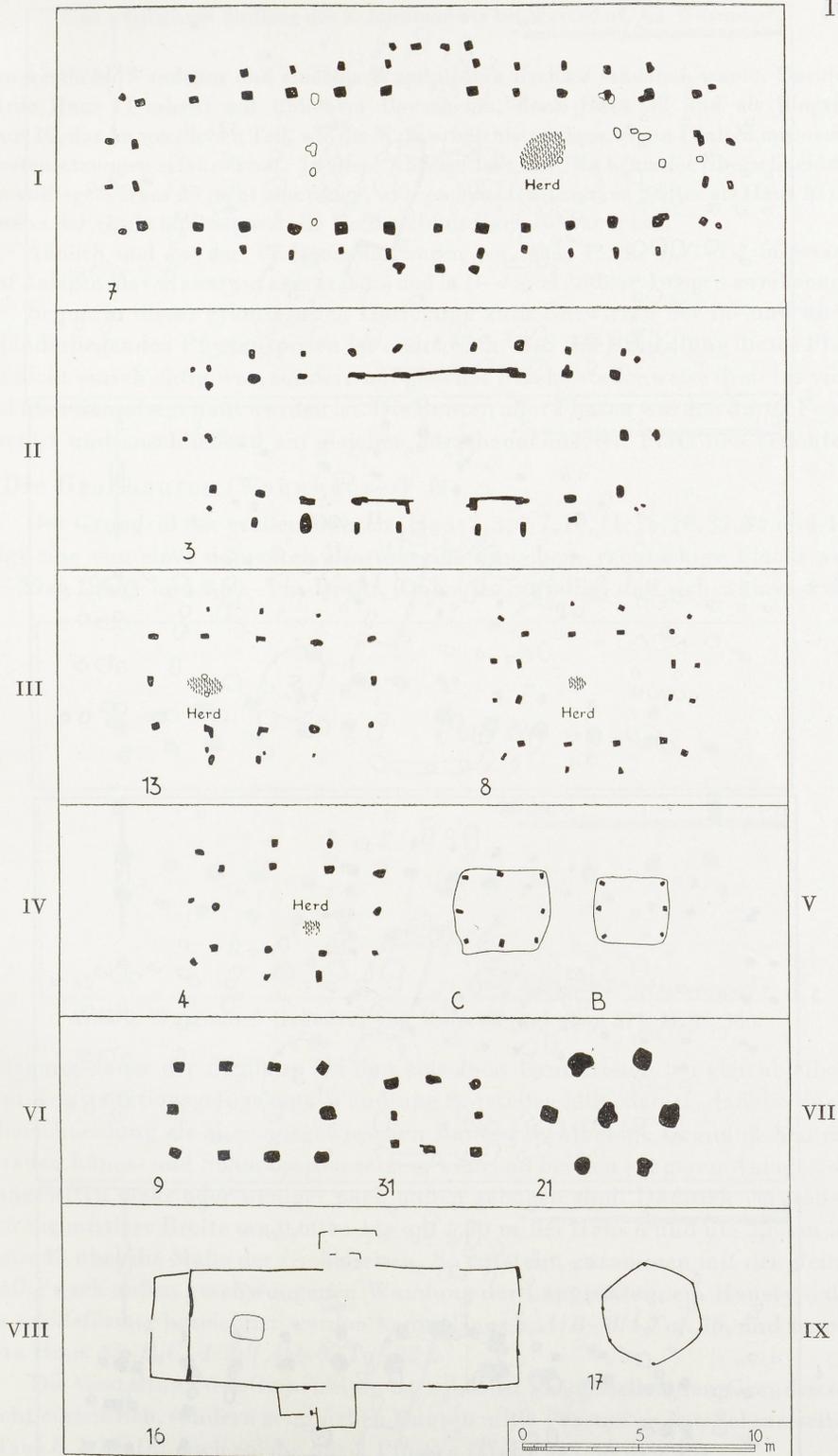


Abb. 4. In Warendorf ergrabene 9 Typen von Grundrissen. M. 1:300.
 (Arabische Zahlen und Buchstaben entsprechen den roten Zeichen im Plan *Beilage 4*.)

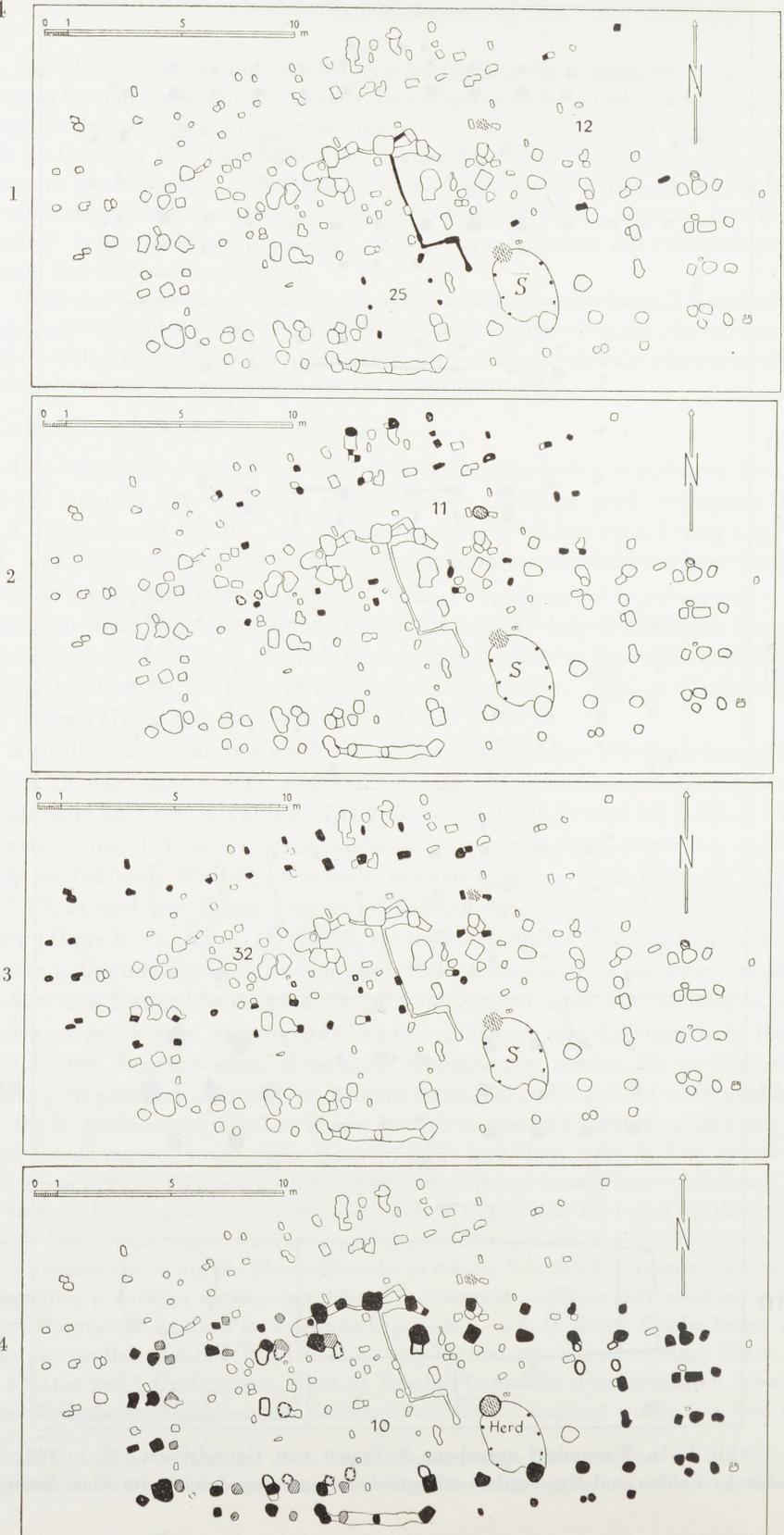


Abb. 5. Warendorf. Planquadrat B/C-3/4 in *Beilage 4*. 1 älteste Phase, Haus 12, schwarz (mit Wandspur im Westen). 2 nächste Phase, Haus 11, schwarz. 3 nächste Phase, Haus 32, schwarz. 4 jüngste Phase, Haus 10, schwarz, mit Umbauten (schraffiert).

M. 1 : 300.

eine westliche Wandspur und einzelne Wandpfosten noch zu erkennen waren. Darüber wurde Haus 11 erbaut mit üblichem Bauschema, dann Haus 32 und als jüngstes Haus 10, das im westlichen Teil, wie die Maßverhältnisse zeigen, einen Umbau mit neuen Pfostensetzungen erfahren hat. In diese Abfolge läßt sich, da keinerlei Überschneidungen vorliegen, Haus 25 nicht einordnen, während das Grubenhaus S älter als Haus 10 ist, denn in der Grubenfüllung war die Herdstelle zu Haus 10 erkennbar.

Ähnlich sind aus den Pfostenanhäufungen bei Haus 43, in $B/C-1/3$ insgesamt fünf Anlagen (davon zwei nur angegraben) und in $D-4$ zwei größere Anlagen zu erkennen.

Schon in dieser erläuternden Darlegung zum Entwirren der in- und übereinanderliegenden Pfostenspuren ist ersichtlich, daß die Besiedlung dieses Platzes nicht einschichtig war, sondern auf gleicher Fläche stellenweise drei- bis viermal übereinandergebaut worden ist. Die Bauten aller Phasen wurden durch Feuer zerstört und anschließend am gleichen oder benachbarten Platz neu errichtet.

3. Die Großbauten (Wohnhäuser)

Der Grundriß der großen Bauten (Haus 2, 3, 6, 7, 10, 11, 15, 18, 32, 36 und 43) zeigt eine von einer doppelten Pfostenreihe umgebene rechteckige Fläche von 14–29 m Länge und 4,50–7 m Breite. Dabei ist auffällig, daß sich während der

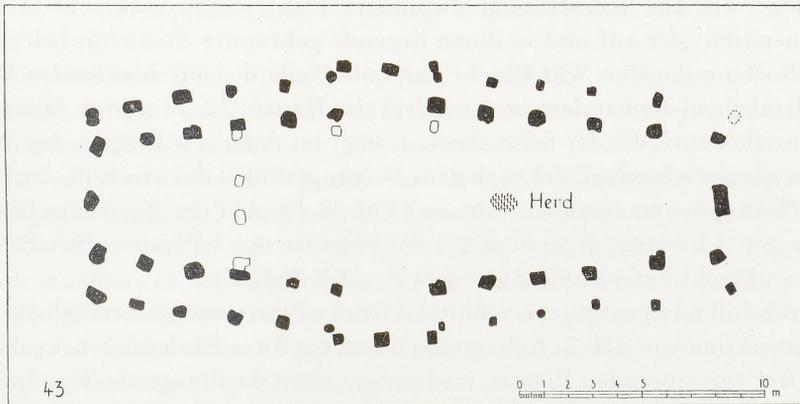


Abb. 6. Warendorf. Grundriß von Haus 43 (vgl. Taf. 27). M. 1 : 300.

Belegungsdauer der Siedlung bei den einzelnen Grundrissen bei gleichbleibendem Konstruktionsgefüge eine Wandlung feststellen läßt, derart, daß die durch Überschneidung als älter ausgewiesenen Bauten rechteckige Grundflächen mit geraden Längs- und Schmalseiten zeigen, während bei den jüngeren Anlagen die Längsseiten mehr oder weniger nach außen gebogen sind. Dadurch vergrößert sich die mittlere Breite um 0,60 m bis auf 1,20 m bei Haus 6 und um 2,50 m bei Haus 43 über die Maße der Giebelseiten. So entsteht, zusammen mit der gleichmäßig nach außen geschwungenen Wandung der Längsseiten, ein Haustyp, der als schiffsförmig bezeichnet werden kann (Haus 6, $A/B-3/4$ Taf. 26, und besonders Haus 43, $B/C-1/3$) (Abb. 6; Taf. 27).

Die Gestaltung der Giebelseiten ist bei sonst gleichbleibenden Grundrissen nicht einheitlich, sondern zeigt neben Bauten mit 4 Pfosten an den Schmalseiten (Haus 6, 7, 10, 18) auch solche mit 3 Pfosten (Haus 2, 3, 36 und 43).

In der Mitte der Längsseiten liegen nach Nord und Süd zwei vorstehende Ausbauten.

Der Herd liegt im Ostteil des Hauses, er war durch die Menge der angebrochenen Steine, Lehmbrocken der Herdpackung und an der Rotfärbung des Untergrundes der Herdmulde zu erkennen. Dicht neben dem Herd erscheinen in Haus 6, 7, 13 und 18 besondere Pfosten.

Auffällig im Innern ist eine im allgemeinen in der Nordostecke zu beobachtende Pfostengruppierung.

Im Westteil ist durch eine Reihe von 3, 4 oder mehr Pfosten ein besonderer Wandriegel angedeutet.

Nur vereinzelt (Haus 10 und 18) sind Um- und Nachbauten zu erkennen, die während des Bestehens der Anlagen entstanden sein müssen. Der völlig ungestörte Grundriß von Haus 7 (*C/D-6/7 Abb. 4, I*) läßt den Haustypus besonders klar erkennen. Er zeigt im Lichten gemessen eine rechteckige, von doppelten Pfostenreihen umgebene Fläche von 5,20:24 m. Der Abstand von Pfostenpaar zu Pfostenpaar beträgt 2 m, der Zwischenraum zwischen äußerem und innerem Pfosten 1–1,25 m. Die Giebelseite wird von 4 Pfosten gebildet. Im Ostteil erscheint der Herdplatz, in der Nordostecke die übliche Pfostensetzung. Zwischen dem vierten und fünften Pfostenpaar von West deuten 4 Pfosten einen Querriegel an. Im Schnitt zeigt die innere Pfostenreihe senkrecht stehende Pfosten Spuren; der auf und in ihnen liegende gebrannte Staklehm belegt, daß diese Pfostenreihe eine Wandflucht darstellt. Teile der durchlaufenden Wandspur (Gräbchen) sind zudem im Grundriß des Hauses 3 beobachtet. Die äußere Pfostenreihe, auch die der Schmalseiten, zeigt im Schnitt schräg zu den Wandpfosten geneigte Streben, die nach dem Neigungswinkel etwa in 1,80–2 m Höhe an die Wandpfosten anstoßen müssen (*Taf. 28, I*). Auf der Nordseite liegt ein Ausbau mit 4 Pfosten, gegenüber auf der Südseite mit 3 Pfosten. Ihre Schnitte zeigen senkrecht aufgehende Pfosten (vgl. auch *Taf. 27*).

Grundriß und gewonnene Schnittbilder der Pfosten Spuren ermöglichen eine Rekonstruktion wie *Abb. 7*: Eine große, durch ein Zwei-Säulen-Gerüst gebildete Halle, frei von störenden Pfosten im Innern, deren dachtragende Wandpfosten von außen durch Streben unterstützt werden. Die Wand zwischen den Pfosten war lehmbestrichen wie die zahlreichen Bruchstücke von Staklehm anzeigen (*Taf. 28, 3*). Wandpfosten und Strebe stehen sich auf beiden Seiten paarig gegenüber. Auf den Köpfen der Wandpfosten ist ein Längsbalken, ein Rähm, aufgezimmert (*Abb. 8, I*) zu denken, das die Reihe der Längspfosten zusammenhält und auf dem die Sparren aufgeklaut sind; Spannbalken oder Querriegel zwischen den Wandpfosten sind statisch nicht notwendig, da der gesamte Druck der Sparren und die Last des Daches 1. von den eingegrabenen Pfosten und 2. von den gegen sie oder das Rähm angesetzten Streben aufgefangen werden. Damit bleibt die Halle im Innern offen bis zur Dachhaut. Sie war auf der Unterseite vermutlich verschalt^{3a} und oben mit Stroh oder Heide abgedeckt. Für die Schmalseiten ist auf Grund der dort ebenfalls vorhandenen Streben ein beid-

^{3a} M. Heyne, Das Deutsche Wohnungswesen (1899) zitiert auf S. 75 eine vom angelsächsischen Schriftsteller Byrhtferth (10. Jahrh.) gegebene Bauvorschrift: zuerst die Hausfläche wohl auszuwählen, dann das Zimmerholz zu behauen, die Schwellen sorgfältig zusammenzufügen, die Bauhölzer zu legen und die Sparren bis zum First zu befestigen und mit Schalholz zu unterführen; dann solle das Haus angenehm geziert werden.

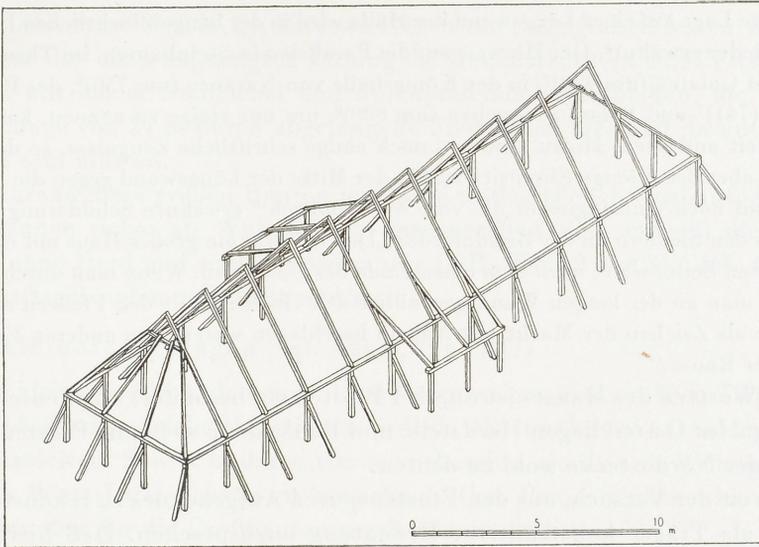


Abb. 7. Warendorf. Rekonstruktionsschema vom Gerüst eines Wohnhauses (Haus 7 Planquadrat C/D-6/7 Beilage 4; Abb. 4, I). M. 1 : 300.

seitig abgewalmtes Dach anzunehmen (Abb. 7 und 13, 1). Eine feste Verzimmerung dieses Gefüges mit Dübeln ist auf Grund zweier gefundener Löffelbohrer (Abb. 10, 2) wahrscheinlich.

Der auf der Nordseite liegende Ausbau mit 4 Pfosten ist am ehesten als vorgezogener Eingang (Windfang) anzusprechen, mit einem schmalen Durchgang von etwa 1 m Breite zwischen den mittleren Pfosten. Der gegenüberliegende Ausbau auf der Südseite bietet sich zunächst ebenfalls als Eingang an, doch läßt der verschiedene Grundriß (nur 3 Pfosten gegenüber 4 auf der Nordseite) hier auch eine andere Funktion dieses südlichen Ausbaues vermuten, am ehesten den eines besonderen Ehrenplatzes.

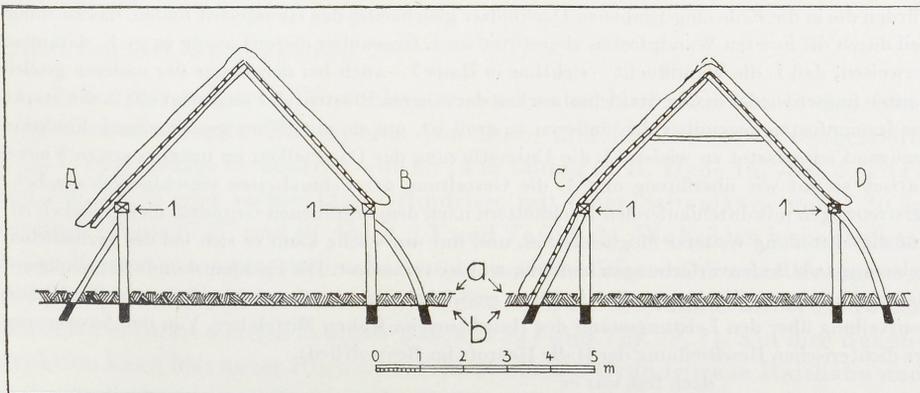


Abb. 8. Warendorf. Rekonstruktionsschemata. M. etwa 1 : 150.

Querschnitt der Wohnhäuser mit 4 verschiedenen möglichen Ausbildungen von Wand, Ansatzstelle der Strebe und Dach (A—D), 1 Rähm.

a mutmaßliches Niveau der alten Oberfläche zur Zeit des Bestehens der Siedlung.

b Ausgrabungsniveau.

Seine Lage auf einer Längswand der Halle wird in der baugeschichtlichen Literatur immer wieder erwähnt⁴. Der Hinweis auf die Parallelen in Steinbauten, im Theoderichs-Palast bei Galatea (um 450)⁵, in der Königshalle von Naranco (um 750)⁶, der Pfalz von Quierzy (741)⁷ und Palast zu Aachen (um 800)⁸, um nur einige zu nennen, kann diese Möglichkeit andeuten. Hinzu kommen noch einige schriftliche Zeugnisse, so der Fagrskinna: „aber des Königs Ehrensitz war in der Mitte der Längswand gegen die Sonnen-seite“⁹ und noch eindringlicher die von W. Grönbech¹⁰ erwähnte Schilderung aus der Saga von den Siedlern an der Breidaförde: „Das Hof war ein großes Haus mit einer Tür an der einen Seitenwand nach dem einen Ende des Hauses zu. Wenn man durch die Tür trat, sah man an der langen Wand gegenüber den Hochsitz mit den Pfeilern auf jeder Seite, die als Zeichen der Macht mit Nägeln beschlagen waren. Am anderen Ende war ein kleiner Raum.“

Im Westteil des Hauses ist durch 4 Pfosten ein besonders abgeteilter Raum angezeigt. Im Ostteil liegen Herdstelle und Bank, denn so ist die Pfostenanhäufung in der Nordostecke wohl zu deuten.

Soweit der Versuch, aus den Pfosten Spuren Aufgehendes zu rekonstruieren und sie als Träger konstruktiver Bedeutung anzusprechen. Daß hierbei nur grobe Andeutungen gegeben, nicht alle erkennbaren Spuren angesprochen und im einzelnen Varianten möglich sind, ist mir durchaus bewußt¹¹.

Dieser Rekonstruktionsversuch *Abb. 7*¹² gilt im wesentlichen für alle großen Bauten. Nur der Grundriß von Haus 43 mit seinen ungewöhnlich starken First-

⁴ A. Haupt, Die Baukunst der Germanen (1909) 69; s.a. G. Bandmann, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger (1951) 178.

⁵ F. Krischen, Arch. Anz. 1943, 46ff.

⁶ Haupt a. a. O. 209 u. H. Schlunk, Arte Asturiano in: Ars Hispaniae 2 (1947) 346ff.

⁷ G. Weise, Zwei fränkische Königspfalzen (1923) 12ff.

⁸ Haupt a. a. O. 213.

⁹ Zit. nach W. Mohr in: A. Schneider, Germ. Altde. (1938) 78.

¹⁰ Kultur und Religion der Germanen 2 (1939).

¹¹ Neben der hier aufgezeigten möglichen Rekonstruktion ist hier und da erwogen worden, daß sich in den Spuren des Grundrisses auch ein normales Dachhaus verbergen könnte. Dabei würden die in die Erde eingegrabenen Dachhölzer gleichzeitig das Hausgerüst bilden, das zu einem Teil durch die inneren Wandpfosten abgestützt wird. Gegenüber dieser Lösung ist m. E. darauf zu verweisen, daß 1. die Wandflucht – sichtbar in Haus 3 – auch bei der Menge der anderen großen Bauten immer wieder in den Staklehmbrocken der inneren Pfostenreihe angezeigt ist; 2. die Stärke der Innenpfosten gegenüber den äußeren zu groß ist, um sie mit dieser zweitrangigen Funktion genügend ausgelastet zu wissen; 3. die Unterstützung der Dachbalken im unteren ersten Viertel statisch so gut wie überflüssig und 4. die Gestaltung der Schmalseiten einschließlich der Eckverstrebungen mit durchlaufenden Dachhölzern nach dem ergrabenen Grundriß nicht möglich ist. Auf die Mitteilung weiterer Möglichkeiten, und nur um solche kann es sich bei der gerüstlichen Belastung von Bodenverfärbungen handeln, sei hier verzichtet. Die Fachhauskunde hat genügend Material bereit, um Varianten aller Arten zu entwickeln, entsprechend der sehr unterschiedlichen Beurteilung über den Leistungsstand des Hausbaues im frühen Mittelalter. Von der Auswertung der dichterischen Beschreibung der Halle Heorots im Beowulflied:

doch fest war er
von innen und von außen mit Eisenbanden
umschmiedet kunstvoll.“

(zit. nach K. Stephani, Der älteste deutsche Wohnbau I [1902] 403) bis zum einfachsten, durch Weidenruten zusammengebundenen Holzwerk, ist hier ein weiter Raum von Möglichkeiten.

¹² Ob mit wenigen auf die Gesamtlänge des Hauses verteilten Jochbalken als Lager abgefängerter Firstsäulen gerechnet werden muß, muß offen bleiben.

säulen (*Abb. 6* und *Taf. 28, 2*), die etwa 1,10 m tief eingegraben waren, erfordert gegenüber der oben angezeigten Lösung die Rekonstruktion eines Firstsäulengerüsts mit einem Steilgiebel und durchlaufenden Firstbalken, die auf der Gesamtlänge von 24 m durch abgefangene Firstsäulen hier und da unterstützt gewesen sein müssen.

Während diese großen Bauten mit Herd und seitlichen Ausbauten an den Längswänden sicher als Wohnbauten anzusprechen sind, müssen die großen Bauten ohne Herd und seitliche Ausbauten (z. B. Haus 2 und 3) (*Abb. 4, II*) zu Wirtschaftsgebäuden gerechnet werden.

4. Die kleineren Anlagen (vgl. *Abb. 4, III–VII*)

Die kleineren Gebäude von 4–11 m Länge zeigen zum größten Teil (Bau 4, 5, 8, 13, 14, 35) das gleiche Bauschema, jedoch wie erwähnt ohne Ausbauten an den Längsseiten. Soweit in ihnen Herde vorhanden, sind sie als Wohngebäude, sonst als Wirtschaftsgebäude zu bezeichnen. Ihre Rekonstruktion ist entsprechend der oben für die Großbauten gegebenen zu denken.

Einige Pfostensetzungen bilden einfache einzeilige Pfostenreihen (Bau 9, 24, 25, 29, 31, 34 und 44), die eine rechteckige Fläche von 3–6,50 m Länge und 2,50–3,80 m Breite umgrenzen. Sie enthalten niemals Herde, gehören also zu den Wirtschaftsgebäuden. Auf Grund der auf den Schmalseiten angezeigten 3 Pfosten ist hier am ehesten an einfache Firstsäulengerüste zu denken, die ein Firstdach tragen und als Schuppen oder Scheunen zu rekonstruieren sind.

Als besonders auffällig erscheinen mit ihren großen Pfostengruben sechseckige Grundrisse, mit je einem Pfosten in den Ecken und einem Mittelpfosten (Bau 20, 21, 22, 23, 28, 30, 38, 39, 41 und 42). Sie sind am ehesten als Speicher anzusehen.

Die kleinsten Grundrisse sind die eingetieften Gruben von 2,50:3 m Größe, z. T. mit 6 Pfosten, d. h. je 3 auf den Schmalseiten, z. T. mit 8 oder 10 Pfosten, z. T. mit Herd oder besonderen Pfostensetzungen im Innern oder ohne solche. Sie sind etwa 0,70–1,10 m eingetieft. Wie solche Gruben im Gelände aussehen zeigt *Taf. 30*.

5. Bauten mit Wandspuren

Außer diesen klaren Pfostenbauten sind an mehreren Stellen in den Grabungsflächen schmale Wandspuren von Stab- und Flechtwänden festgestellt, die z. T. rechteckige Grundrisse von 5:14 m bilden (z. B. Haus 16, *Abb. 4, VIII* und *Taf. 29, 2*) oder sechseckige Grundrisse mit einer Seitenlänge von 2,20 m anzeigen (Haus 17, 27 und 40 *Abb. 4, IX* und *Taf. 29, 1*). Die bei den bisher behandelten Bauten so ausgesprochen betonten einzelnen Pfosten, die das Hausgerüst bilden, fehlen. Sehr bemerkenswert ist, daß auch ein Wohnhaus dieser Bauweise (Haus 16) erkannt werden konnte (*Abb. 4, VIII* und *Taf. 29, 2*). Auf ihre Rekonstruktion kann hier unter Hinweis auf die ähnlichen Grundrisse in Haithabu und in der Stellerburg verzichtet werden¹³. Diese Spuren gehören nach dem Zeugnis klarer Überschneidungen zusammen mit einigen Grubenhäusern und Pfostenbauten zur ältesten Siedlungsschicht.

¹³ H. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu (1943) 28ff.; Haithabu (1938) 97ff.; M. R. Rudolph, Germanischer Holzbau der Wikingerzeit (1942).

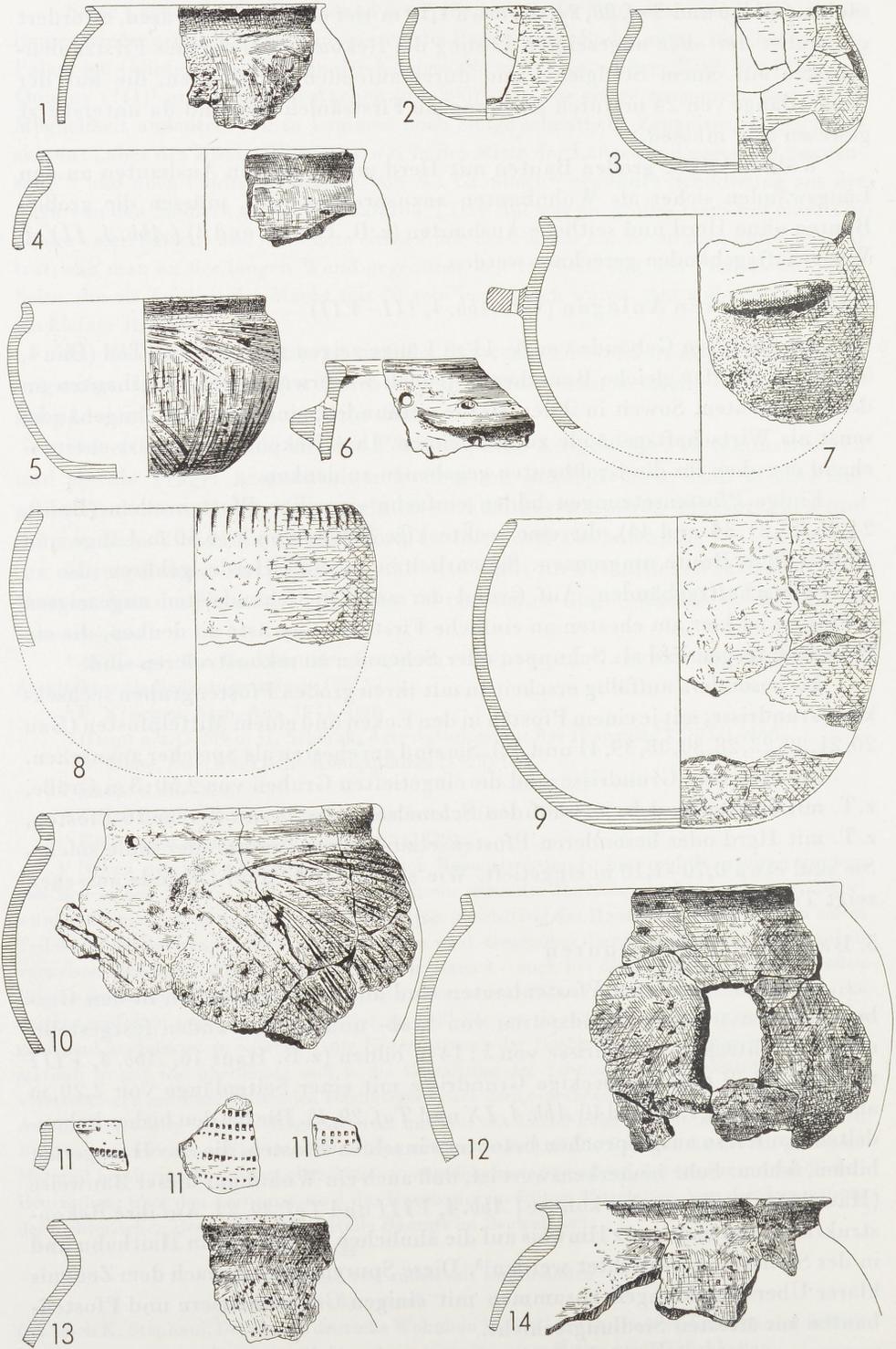


Abb. 9. Keramik aus der Siedlung Warendorf. M. 1 : 4.

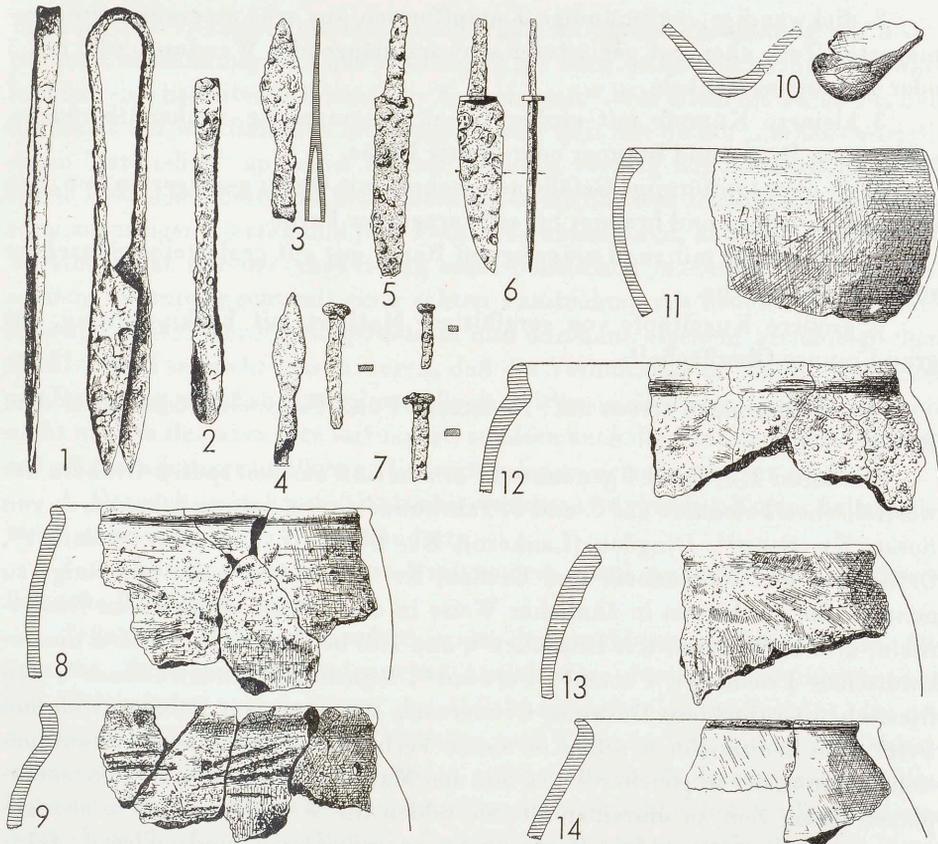


Abb. 10. Keramik (8. 9. 11–14) und sonstige Funde aus der Siedlung Warendorf. 1 Schere. 2 Löffelbohrer. 3. 4 Pfeilspitzen. 5. 6 Messer. 7 Nägel. 10 Bodenstück einer dickwandigen Glasschale. M. 1 : 4.

6. Funde und Datierung

Zur Datierung wurden aus der Kulturschicht, vor allem aber aus den Grubenhäusern, reichliche keramische Funde geborgen (*Abb. 9 und 10*). Es sind schlichte Schalen und Kümpe, ei- und topfförmige Gefäße, beginnende Kugeltöpfe und einige Stücke rollstempelverzierter rheinischer Importware vom Typ Badorf. Außerdem liegen vor (*Abb. 10, 1–7*) eiserne Messer und Pfeilspitzen, eiserne Löffelbohrer, eine eiserne Riemenzunge, eine eiserne Bügelschere, eiserne Nägel, Stücke von Glasgefäßen, Eisenschlacke, einige Webgewichte und Spinnwirtel. Knochen von Haustieren, z. B. Pferd, Rind und Schwein, wurden nur in wenigen Stücken aus den Grubenfüllungen geborgen, ebenfalls Getreidereste nur in geringer Anzahl gefunden, so daß sichere Angaben über Viehhaltung und Ackerbau nur andeutend möglich sind.

Die einheimische Ware zeigt in Form und Machart folgende Merkmale:

1. dünnwandige Kümpe aus feinsandig gemagertem Ton und gut geglätteter hellbrauner Wandung.

2. dickwandige, weitmündige Kumpfformen aus schwarzgrauem grob gemagerten Ton, aber gut geglätteter schwarz glänzender Wandung, z. T. mit 3 oder 4 plumpen Henkeln.

3. kleinere Kämpfe mit grober Granitgrusmagerung, rauher Oberfläche, schlechtem Brand und brauner oder grauer Farbe.

4. ei- oder topfförmige Gefäße aus grobem mit Quarz gemagerten Ton, von schlechtem Brand und brauner bis schwarzgrauer Farbe.

5. Kugeltöpfe mit rund umgelegtem Rand, mit gut geglätteter glänzender rötlicher Oberfläche.

6. größere Kugeltöpfe von sorgfältiger Machart mit Kalkmagerung, mit grau-brauner Oberfläche¹⁴.

An Verzierungen treten auf: Radstempel und Fingereindrücke unter dem Rand.

Die unter 1, 2, 3 und 4 genannten Formen sind aus den späten Gräbern der westfälischen Friedhöfe des 7. und 8. Jahrhunderts seit Jahren bekannt, so von Soest, Kr. Soest¹⁵, Dingden (Lankern), Kr. Borken¹⁶, Leer, Kr. Steinfurt¹⁷, Ostbevern, Kr. Warendorf¹⁸ und Greffen, Kr. Warendorf¹⁹, um nur einige zu nennen. Sie erscheinen in ähnlicher Weise in den späten Gräbern am Niederrhein, u. a. in Walsum, Kr. Dinslaken²⁰, und Rill bei Xanten²¹, auf den niederländischen Friedhöfen Putten²², Ferwerd²³, Rijnsburg²⁴ und Godlinze²⁵, den friesischen Grabfeldern Dornum, Grimersum, Woquard, auf Föhr, Anrum und Sylt²⁶. Sie kennzeichnen schon in dieser Verbreitung einen nordwesteuropäischen Raum, der in gleicher Weise mit den Materialien aus den Siedlungskomplexen dieser Zeit zu umreißen ist. Sie bilden für Westfalen einen in sich geschlossenen archäologischen Horizont des ausgehenden 7. und vollen 8. Jahrhunderts, der in den nördlich anschließenden Räumen noch in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts hineinreicht. Mit gleicharmigen und rechteckigen Fibeln, Schwertern, Münzen und stratigrafischen Befunden ist seine Dauer gut gesichert. Er löst im Hinblick auf die westfälische Situation den fränkischen Knicktopf-

¹⁴ Ich muß mich auf eine grobe Ansprache der keramischen Funde beschränken; ihre detaillierte Ordnung, einschließlich der durch Überschneidungen gesicherten relativen Abfolge und ihr Vergleich mit dem bereits von anderen Plätzen veröffentlichten wird später gegeben.

¹⁵ Stieren, Ein neuer Friedhof der fränkischen Zeit in Soest. *Germania* 14, 1930, 166ff., Abb. 5, 4.

¹⁶ Stieren, Bodenaltertümer Westfalens I, 1929, 8ff.; A. Schmeddinghoff, Das merowingisch-fränkische Gräberfeld in Lankern bei Dingden (1930) 23ff.

¹⁷ W. Meyer, *Röm.-Germ. Korrespondenzbl.* 8, 1915, 88ff.

¹⁸ K. Hucke, Zur Vorgeschichte des oberen Emsgebietes, in: P. Engelmeier, *Heimatbuch Telgte* (1938) 161 Taf. 3, 7.

¹⁹ Hucke a. a. O. Taf. 3, I. 2 u. 8.

²⁰ R. Stampfuss, *Der fränkische Sippenfriedhof von Walsum* (1939) Taf. 4, 12; Taf. 11, 1.

²¹ A. Steeger, *Der fränkische Friedhof in Rill b. Xanten*. *Bonn. Jahrb.* 148, 1948, 249ff. Abb. 10.

²² I. H. Holwerda, *Een Grafveld bij Putten*. *Oudheidk. Mededeel. N. R.* 7, 1926, CXff.

²³ P. C. I. A. Boeles (1951) Abb. 45, 1 u. 4.

²⁴ Holwerda, *Nederlands vroegste Geschiedenes*² (1925).

²⁵ A. E. van Giffen, *Een karolingisch Grafveld bij Godlinze*. *Jaarsverslag 1919/20*. Pl. IV.

²⁶ P. La Baume, *Die Wikingerzeit auf den nordfriesischen Inseln* in: *Jahrb. d. Nordfries. Ver.* 29, 1952/53, 1ff. mit ausführlicher Literaturangabe.

horizont des 7. Jahrhunderts ab und erhält durch die Verbindung zur historischen Überlieferung über das Vordringen der Sachsen im ausgehenden 7. Jahrhundert eine bedeutende historische Zeugniskraft²⁷. Vor allem die Tatsache, daß die Masse der westfälischen Siedlungen dieser Zeit mit diesen „sächsisch-friesischen Materialien“ an neuen Plätzen beginnt, vermag das tatsächliche historische Geschehen besser zu beleuchten als es die dürftige schriftliche Überlieferung anzuzeigen vermag und jene Folgerung anzudeuten, daß dieser sächsische Vorstoß nicht nur die Ausweitung eines politischen Machtbereichs darstellt, sondern zusammengeht mit einer echten Landnahme mit neuem Siedlungsansatz und neuem Bevölkerungszustrom und durchaus eigenem archäologischen Profil. Dabei sei nicht verschwiegen, daß die Verhältnisse im Raum Westfalen zur Datierung von Fundkomplexen dieser Zeit besonders günstig liegen, da hier nicht nur die Beigabensitte fort dauert, sondern auch die historischen Ereignisse mit all ihren kulturräumlichen Hintergründen so extrem gelagert sind:

1. Der sächsische Vorstoß in den bis dahin von fränkischer Kultur beherrschten Raum zu Ende des 7. Jahrhunderts.

2. der karolingische Gegenstoß mit seinem Sieg kurz vor 800 und der karolingische Neubeginn um 800.

Jede dieser Epochen aber hat, immer den geschlossenen Fundkomplex betrachtet, ihr eigenes archäologisches Antlitz. Das des 7. Jahrhunderts zeigt mit Knicktöpfen und Schmuck das übliche reichsfränkische Gepräge, das des 8. Jahrhunderts mit eiförmigen Gefäßen und Kumpfen eigene sächsisch-friesische, im nordwesteuropäischen Raum gültige Formen²⁸, das des ausgehenden 8. und 9. Jahrhunderts erhält mit dem Kugeltopf einschließlich der Importe von Badorf und beginnendem Pingsdorf wiederum eine eigene archäologische Note. Durch die Methode der vergleichenden Horizontierung von Fundplätzen, die festdatierte Stücke enthalten oder durch schriftliche Überlieferung chronologisch festgelegt sind, ist zusätzlich ein sicherer Überblick erarbeitet²⁹.

Das Warendorfer Fundmaterial beginnt in Übereinstimmung mit dem benachbarten Grabfund von Greffen, Kr. Warendorf³⁰, mit dünnwandiger, gut geglätteter Schale und silbertauschierter Schnalle in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts, zeigt in der Menge der kumpf- und eiförmigen Gefäße zusammen mit Soest³¹, Leer³² und Lankern³³ Materialien des 8. Jahrhunderts und endet mit einer geglätteten, roten Kugeltopfware und einer sehr weichen Badorf-Ware

²⁷ Beda, Hist. eccl. 5, 11. Dazu J. Bauermann, Das Land der Westfalen. Westf. Heimatkalendar 1949, 44 mit Karten.

²⁸ Hucke, Zur Ausbreitung der Sachsen vom 6.—8. Jahrh. in Nordwestdeutschland auf Grund der Grabfunde. Jahrestagung Ahnenerbe, Kiel 1939 (1944) 195ff.; s. auch K. Böhner, Archäologische Beiträge zur Erforschung der Frankenzeit am Niederrhein. Rhein. Vierteljahrsbl. 15/16, 1950/51, 19ff.

²⁹ Zu den seit Jahren bekannten großen Friedhöfen und Siedlungsplätzen des 8. Jahrh. sind im Raum Westfalen durch die Grabungstätigkeit der letzten Jahre zusätzlich sichere stratigraphische Aufschlüsse gewonnen worden, u. a. in Vreden, Kr. Ahaus, s. W. Winkelmann, *Frethenna praeclara in: Festbuch Vreden (1952) 16 mit Abb. und Westfalen 31, 1953 H. 2/3, ebenso Münster, Domplatz (noch unveröffentl.) und Soest (noch unveröffentl.)*.

³⁰ Hucke s. Anm. 19. ³¹ Stieren s. Anm. 15.

³² s. Anm. 17 und Hucke, Nachrichtenbl. f. Deutsch. Vorz. 14, 1938.

³³ s. Anm. 16.

mit Rollstempel im ausgehenden 8. Jahrhundert³⁴. So ist also die erste Anlage der Warendorfer Siedlung eine unmittelbare Bestätigung der schriftlichen Nachrichten über den Vorstoß der Sachsen [aus dem nördlichen Raum an Hase und Hunte ins Münsterland und] über die Lippe nach Süden im ausgehenden 7. Jahrhundert. Auch das Ende der Siedlung muß aufs engste mit dem Ausgang der Sachsenkriege verbunden werden, nämlich den für das Jahr 796 überlieferten Deportationen durch Karl den Großen aus dem sächsischen Dreingau, zu dem der Warendorfer Siedlungsbereich gehörte.

Mit den oben angeführten Fundplätzen mit ähnlicher Keramik ist auch gleichzeitig der Kulturraum angedeutet, dem Warendorf angehört: Es ist jener nordwesteuropäische Raum der Sachsen und Friesen, der seit dem ausgehenden 7. und beginnenden 8. Jahrhundert als gemeinsames politisches Kraftfeld mit klarer Front nach Süden und Südwesten im Angriff gegen den fränkischen Machtbereich erscheint und sich gegenüber dem fränkischen Kulturraum mit eigenem archäologischen Profil dokumentiert³⁵.

7. Versuch einer hauskundlichen Einordnung

Der Beitrag der Warendorfer Grabungsergebnisse zur hauskundlichen Diskussion des frühen Mittelalters ist zu umfangreich, als daß er hier ausgebreitet werden könnte. Darum sollen hier nur einige Hinweise gegeben werden.

Im westfälischen Raum haben Ausgrabungen in Künsebeck, Kr. Halle³⁶, unter anderem Grundrisse und Bauschemen des Warendorfer Typs der großen Wohnbauten zutage gebracht, die mit ähnlicher Keramik ebenfalls dem 8. Jahrhundert angehören. Einige Beobachtungen ähnlicher Erscheinungen liegen von weiteren Plätzen im Münsterland vor. Aus der nordniederländischen Provinz Drenthe berichtet A. E. van Giffen über einen entsprechenden Grundriß des 2. bis 3. Jahrhunderts bei Fochteloo³⁷. E. Grohne, Bremen, erwähnt mündlich ein Haus ähnlicher Bauart von Mahndorf, jedoch zeigt der inzwischen vorliegende Bericht nicht die Übereinstimmung³⁸.

Der bedeutsamste Ausblick eröffnet sich mit dem Hinweis auf die Bauten der großen Wikingerburgen Trelleborg und Aggersborg in Dänemark, auf die Schiffshäuser in optima forma. Sie sind zwar rund 150 Jahre jünger als die Warendorfer Siedlung, aber ihr einheitliches Bauschema: Große Halle und die Reihe der Wandpfosten mit seitlichen Streben ist gegenüber allem sonst Bekanntem so ähnlich dem Warendorfer Typ, daß sie hier herangezogen werden müssen.

Die von P. Nørlund gegebene Beschreibung³⁹: "Most of the houses, 32 in all, belong to the same elongated type with elliptically curved sides and straight-cut gable-ends.

³⁴ Zur Diskussion um die Badorfer Keramik s. F. Tischler, *Germania* 28, 1944/51, 30 u. Böhner, Bonn. Jahrb. 150, 1950, bes. 214 u. 215.

³⁵ Über landschaftliche Besonderheiten s. Hucke Anm. 28.

³⁶ Ausgrabungen des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte Münster (W. R. Lange).

³⁷ van Giffen, *Das Bauernhaus der Vor- und Frühgeschichte Nordwesteuropas* in: *Niederschrift über die Tagung des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung in Cloppenburg vom 22.-24. 8. 1952.*

³⁸ Mahndorf (1953) Abb. 87.

³⁹ Trelleborg (1948) 275 u. 278; C. G. Schultz, *Vikingetidens huset paa Trelleborg. Fra Nationalmuseets Arbejdsmark* 1942, 17ff.

The outline of the sites is formed by a double row of holes, on the outside round post-holes, on the inside oblong plank-holes. . . . As a general rule, each plank-hole has a corresponding round post-hole". Und: "All the circumstances indicate that the oblong plank-holes give the position of the actual wall, while the round outer holes have a subordinate function" gilt unter Hervorhebung, der in diesem Grundriß ansprechbaren konstruktiven Elemente von Wandpfosten und Außenpfosten (letztere in "subordinate

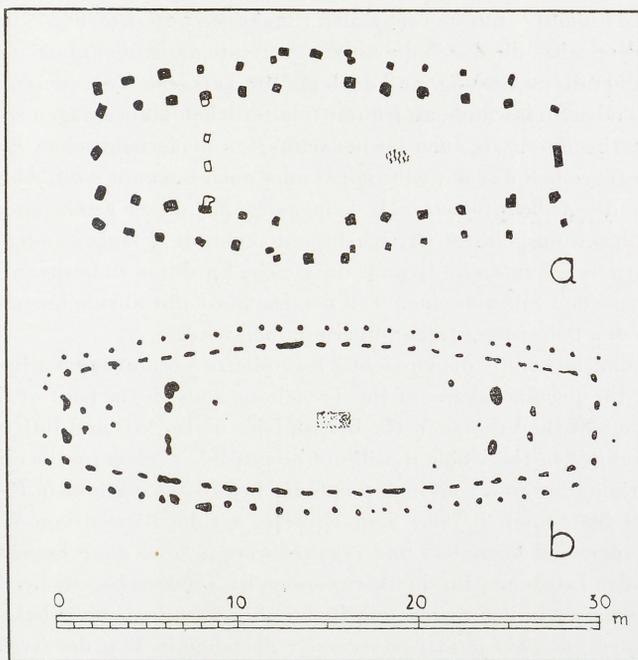


Abb. 11. a Warendorf, Grundriß von Haus 43.
b Trelleborg, Grundriß von Haus Ost Gard 2. M. 1 : 400.

function") und bei Berücksichtigung der für Warendorf feststellbaren Tatsache, daß hier bei sonst gleichbleibendem Konstruktionsgefüge die "elliptically curved sides" nicht in jedem Falle so ausgeprägt vorhanden sind, auch für die großen Warendorfer Bauten.

Ein Vergleich von Warendorf Haus 43 mit Trelleborg Haus Ost im Nordwestkarree (Gard 2) kann diese Ähnlichkeit aufzeigen (Abb. 11). Ein sichtbarer Unterschied liegt nicht im Konstruktiven, sondern nur in dem in Warendorf größeren seitlichen Abstand der einzelnen Wandpfosten und in dem durch den verschiedenen Zweck der Anlage — in Trelleborg Kaserne, in Warendorf bäuerliches Wohnhaus — bedingten seitlichen Ausbauten. Diese Ähnlichkeit legt m. E. die Möglichkeit nahe, die in den Schnittbildern der äußeren Pfostenreihe der Warendorfer Bauten sichtbare Funktion, nämlich als strebende Stützen zu dienen, auch den, durch die jüngste Diskussion (s. u.) wieder umstrittenen Außenpfosten der Trelleborg-Bauten zuzuerkennen.

Dazu liefert auch die auf der Birka-Münze aus Grab 646⁴⁰ erscheinende Seitenansicht eines Hauses, auf die seinerzeit schon Schultz hingewiesen hat⁴¹, eine wichtige Ergänzung.

⁴⁰ H. Arbman, Birka 1: Die Gräber (1940) Taf. 142, 4.

⁴¹ Schultz a. a. O. 37 Abb. 5 a.

Die seinerzeit von Nørlund und C. G. Schultz in Anlehnung an die Stabkirchen versuchte Rekonstruktion eines Schwalbenganges rund um die Bauten⁴² stellt eine vielleicht mögliche, aber konstruktiv keine befriedigende Lösung dar. Noch weniger aber vermag man die jüngst vorgeschlagene Korrektur für die Funktion dieser Außenpfosten anzuerkennen, die P. Lauring und A. Hoff-Møller in Anlehnung an die von A. Roussel veröffentlichten isländischen Bauten vorgenommen haben⁴³. Sie schlagen nämlich vor, außen vor die eigentliche Hauswand einen Plaggenwall aufzuschichten, der das Haus auf allen Seiten umgibt — nur von schmalen Eingängen unterbrochen — und am Fuß von Brettern gehalten wird, die durch die kurzen Stümpfe der Außenpfosten abgestützt sein sollen. Gegenüber dieser Lösung muß doch auf die Tatsache hingewiesen werden, daß es zwar Plaggen- oder Steinwände an frühmittelalterlichen Hausanlagen sowohl im nordischen, nordwestinsularen als auch im benachbarten niederländischen Raum gibt, aber stützende Pfostenreihen davor weder notwendig noch bekannt sind. Abgesehen davon, daß die Stärke der Außenpfosten m. E. keineswegs mit dieser Funktion als Halt für ein Fußbrett zu dienen ausgelastet ist, scheint mir auch die Plaggen- oder Steinwand an frühmittelalterlichen Bauten im Grunde die gleiche Funktion zu besitzen, nämlich durch die dort aufliegenden Sparren einen Teil der Dachlast mit abzunehmen, die in Warendorf noch von den hölzernen Streben übernommen wird.

Trifft dies zu, so könnte die vorsichtig formulierte Vermutung Nørlunds⁴⁴ "It seems probable that the peculiar shape of the Trelleborg house is the fruit of the experiences and observations of the Vikings in the British Isles in the 9th and 10th centuries" und seine Feststellung "On the whole it will not be possible to clear up the circumstances of Trelleborg's origination in a convincing manner before excavations in the East and the West can shed light upon it" mit dem Hinweis auf die Bauten von Warendorf doch vorsichtig dahingehend korrigiert und ergänzt werden, daß diese besondere Hausform nicht erst von den britischen Inseln übernommen ist, sondern bereits bei den Altsachsen des 8. Jahrhunderts — in der Bedeutung Beda'scher Terminologie — bekannt war⁴⁵.

Damit würde der bis jetzt so vereinzelt dastehende Typ des Trelleborg-Hauses durch das in Warendorf übersehbare Entstehen dieses schiffsförmigen Hauses auch in eine räumlich und zeitlich ansprechbare Einheit zurückgeführt oder anders ausgedrückt zu einem fast verlorenen, aber sonst tüchtigen und bemerkenswert kräftigen Sohn erkennt man wieder die größere Familie, der er angehört.

Baugeschichtlich gesehen ist dieses Gefüge keinerlei Errungenschaft frühmittelalterlichen Hausbaues, sondern schon seit den Jahrhunderten v. Chr. Geb. aus den Ausgrabungsbefunden bekannt⁴⁶.

Seit der Veröffentlichung van Giffens über die Bauten von Ezinge⁴⁷ bis zu den Ausgrabungsergebnissen Haarnagels in Einswarden und Hodorf⁴⁸ ist

⁴² s. Anm. 39 S. 285. [s. neuestens auch J. Walton in: *Antiquity* 28, 1954, 68 ff.].

⁴³ P. Lauring u. A. Hoff-Møller, *Trelleborg husets rekonstruktion*. Aarbøger 1952, 108 ff.

⁴⁴ Nørlund, *Trelleborg* 278.

⁴⁵ Beda, *Hist. eccl.* 5, 11. — Unter der inzwischen von Schultz angegrabenen Wikingerfestung von Aggersborg ist eine vorhergehende bäuerliche Siedlungsschicht festgestellt worden. Auch hier ist m. E. die Kurvenform der Bauten schon angedeutet; s. Schultz, *Fra Nationalmuseets Arbejds-mark* 1949, 104 Abb. 10.

⁴⁶ A. T. Zippelius, *Stand und Probleme der urgeschichtlichen Hausforschung in Mitteleuropa* in: *Niederschrift über die Tagung des Arbeitskreises für deutsche Hausforschung in Büdingen vom 23.—24.9.1950*.

⁴⁷ *Der Warf in Ezinge und seine westgermanischen Häuser*. *Germania* 20, 1936, 44 ff.

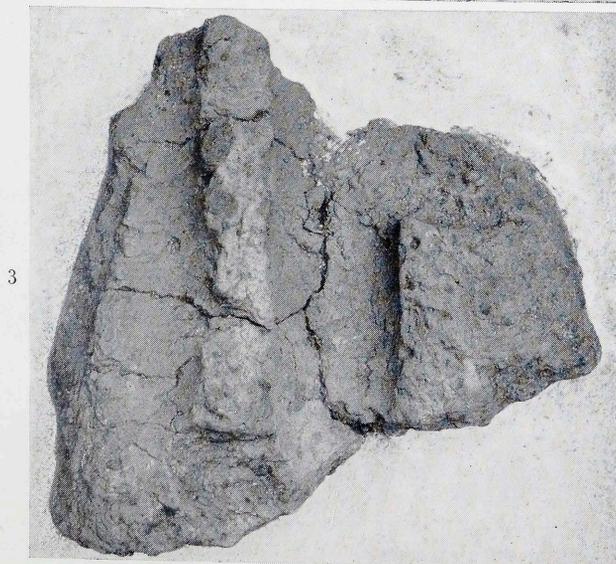
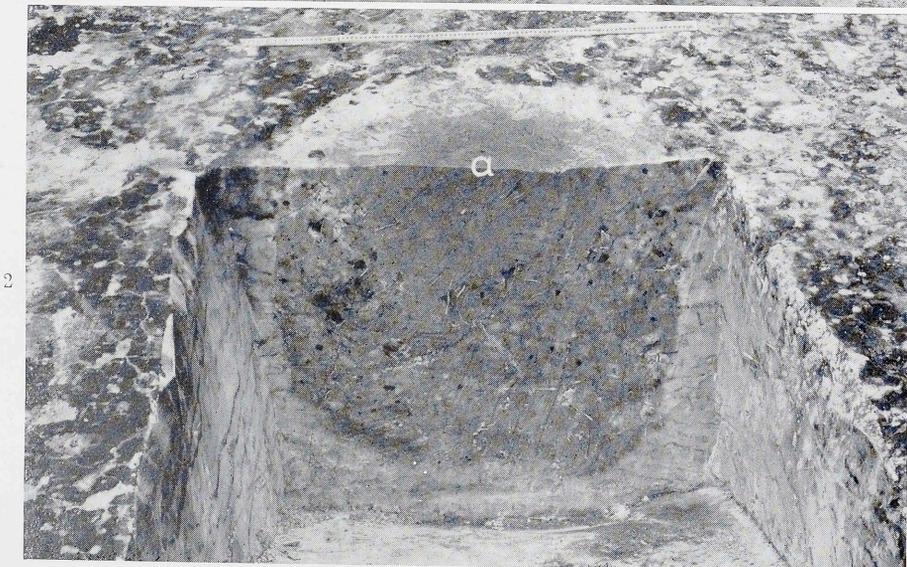
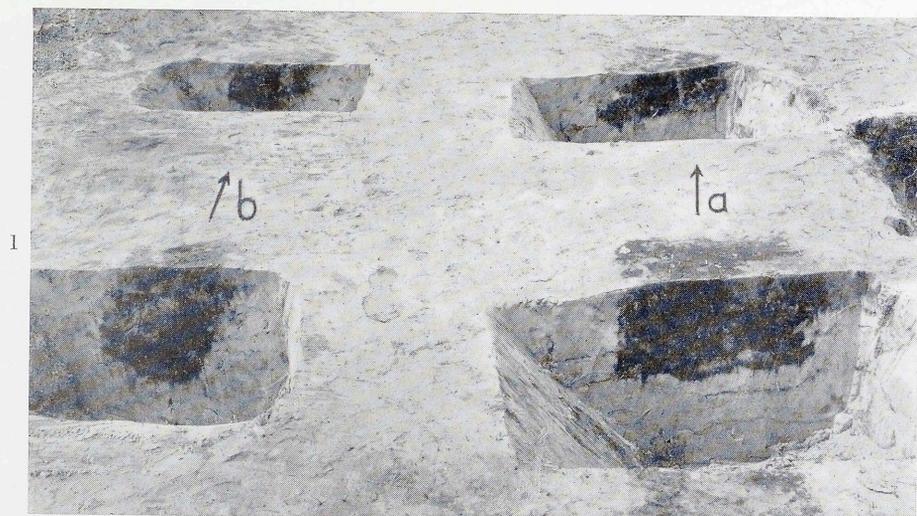
⁴⁸ W. Haarnagel, *Das nordwesteuropäische dreischiffige Hallenhaus und seine Entwicklung im Küstengebiet der Nordsee*. *Neues Archiv f. Niedersachsen* 1950 H. 15 mit weiterer Lit.



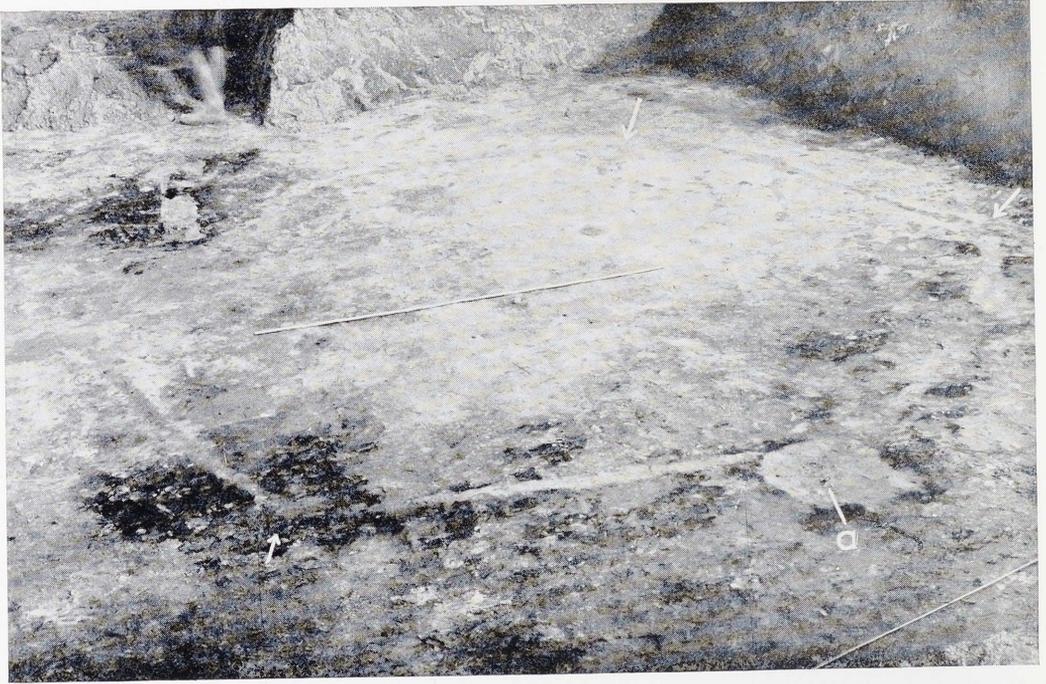
Warendorf, Haus 6, gesehen von Ost, Planquadrat A/B-3/4 Beilage 4.



Warendorf, Haus 43, gesehen von Ost, mit schrägen äußeren und senkrechten inneren Wandpfosten,
Planquadrat B-C-1/3 Beilage 4. Vgl. Abb. 6.



Warendorf. 1 Schnitte durch die Wandpfosten von Haus 43, a innere Reihe, senkrechte Pfosten; b äußere Reihe, schräge Pfosten. 2 Schnitt durch den westlichen Firstpfosten von Haus 43, a Spur des Pfostens. 3 verbrannter Staklehm von Haus 15. 3 M. 1 : 2.



1



2

Warendorf.

1 Wandspur des sechseckigen Grundrisses Bau 17; a Pfostenloch des späteren Baues Haus 5 (Planquadrat *B-4 Beilage 4*).

2 Wandspur vom Westteil des Hauses 16, gesehen von Ost (Planquadrat *B-3 Beilage 4*).



Warendorf.

1 Grubenfüllung (a) im Planum, Bau C. 2 Pfostensetzung am Grunde von Bau C nach Ausheben der Füllung (Planquadrat B-8 Beilage 4).

dieses Zweipfostengerüst, denn darum handelt es sich im wesentlichen, bekannt. Überall erscheinen hier neben den dachtragenden Innenpfosten die außenstehenden seitlichen Streben; sie sind schwächer oder stärker, je nach dem Abstand der zwei Säulenreihen voneinander, d. h. je nach der Verteilung der Dachlast, die bei einem verhältnismäßig eng gesetzten Zweipfostengerüst in der Hauptsache in ihrem vertikalen Druck mit möglichen schwächeren Außenstützen, so in Ezinge, Einswarden und Wichen, bei erweitertem Abstand aber unter dem hinzukommenden seitlichen Schub der Sparren auch von stärkeren Außenpfosten abgefangen werden muß. Dabei ist die innere Aufteilung des unter dieser Dachhaut liegenden Raumes, z. B. durch Vergrößerung des Innenraumes, durch Verlegen der Wand in den Raum zwischen Innen- und Außenpfosten, Einrichtung von Boxen, eine Frage zweitrangiger Bedeutung und weitgehend abhängig von den Lebensnotwendigkeiten und wirtschaftlichen Bedingtheiten der jeweiligen Zeit und Landschaft.

Von hier aus ergeben sich Verbindungen zu den aus dem nordischen Raum bekannten Ausgrabungsergebnissen, nämlich den großen Hallen vom Typ Lojsta⁴⁹, die ebenfalls innerhalb des von Steinmauern umgebenen Rechtecks der Hausfläche ein Zweipfostengerüst aufzeigen, die die Dachlast tragen. Dabei dienen die hochgezogenen Plaggen- oder Steinwände als Lager für die Dachsparren.

Diese Konstruktion hat ihre Entsprechung ferner in den Wurtengrabungen van Giffen's in Leens⁵⁰ und Peize⁵¹, wo ebenfalls dachtragende Zweiständergerüste an den Außenwänden von einer Plaggenwand umgeben sind.

Wichtig bleibt hier gegenüber den Ergebnissen der Wurtengrabungen in den Niederlanden und Deutschland (Ezinge, Einswarden, Hodorf, Hessens), wo nach üblicher Terminologie die Feststellung dreischiffiger Hallenhäuser eine Tradition des sog. Niedersachsenhauses durch das 1. Jahrtausend zu belegen scheint, besonders das Ergebnis, das mit den Warendorfer Bauten im sächsischen Raum die einräumige große Halle gefunden ist. Da sie im westfälischen Raum bereits zur Kaiserzeit in Westick erscheint⁵², kann unter Hinweis auf Bucholt-Welmen⁵³ und Haldern⁵⁴ jetzt schon gefolgert werden, daß die Hausgeschichte im nordwesteuropäischen Raum nicht so eingleisig verlaufen ist, wie man auf Grund der bisherigen Diskussion annehmen könnte, sondern uns in den einräumigen Hallenbauten eine durchaus alte und bedeutsame Gestaltung greifbar wird. Hier mag vor allem der Hinweis auf Westick anzeigen, zu welcher großartiger Lösung bereits im 3. Jahrhundert gegriffen wurde, um mit Hilfe der raumschaffenden Kruckkonstruktion diese freie Halle zu ermöglichen⁵⁵. Noch für die Karolingerzeit kann Warendorf mit aller Deutlichkeit aufzeigen, daß

⁴⁹ H. Arbman, Germanischer Wohnbau in Schweden in: Haus und Hof im nordischen Raum 1(1937)93ff.

⁵⁰ Leens Jaarsverslag 1936–1940, 26ff.

⁵¹ Peize, Jaarsverslag 1929–1931, 44.

⁵² s. Anm. 1, Stieren, Westick.

⁵³ F. Tischler, Das früheisenzeitliche Haus von Bucholtwelmen, Kr. Dinslaken. Bonn. Jahrb. 145, 1940, 10.

⁵⁴ R. v. Uslar, Die germanische Siedlung in Haldern b. Wesel. Bonn. Jahrb. 149, 1949, 105ff.

⁵⁵ s. oben Anm. 1, Westick.

hier eine andere Raumgestaltung greifbar wird, d. h. daß die Verbreitung des sog. Niedersachsenhauses erst ein Ergebnis jüngerer hausgeschichtlicher Entwicklung darstellt und in der weithin üblichen kulturhistorischen Belastung in der Diskussion frühmittelalterlicher Zustände noch keinen Platz hat⁵⁶.

Hinzu kommt eine weitere Tatsache, die mit den Ergebnissen Warendorf sehr deutlich aufgezeigt wird, nämlich die Feststellung einer ganzen Reihe verschiedenster Bauformen. Sie sind mit dem durchweg angewandten Zweipfostengerüst zwar zum großen Teil von ähnlichem Gepräge, zeigen aber außerdem doch auch einzelne wesentliche Unterschiede und bedeuten damit von vornherein eine Warnung, einzelne hier und da gefundene Hausgrundrisse als Glieder baugeschichtlicher Entwicklungsreihen zu belasten. Das hier übersichtbare 8. Jahrhundert zeigt sich in allen Gestaltungen schon viel zu differenziert und zu reich, als daß Überlegungen, die in alten Vorstellungen über primitive germanische Grundschichten wurzeln, noch fruchtbar sein könnten⁵⁷. Denn, wenn wir Warendorf richtig ansprechen, so ist doch jede Hausform unlösbar verbunden mit der Funktion, die sie erfüllen muß, und im einzelnen abhängig von ganz persönlichen, in der jeweiligen Situation des Erbauers begründeten Entscheidungen. Dabei sind uns diese persönlichen Beweggründe, warum der Erbauer eine Firstsäule setzte oder ein Zweipfostengerüst mit abgefangenen Firstsäulen oder aufgesetzten Sparren errichtete, in jedem Falle unergründlich. Die Warendorfer Bauten bezeugen nur, daß während eines Jahrhunderts im gleichen Hofraum alle diese Formen bekannt und angewandt sind.

8. Zweck der verschiedenen Bautypen

Zugang haben wir dagegen zur Antwort auf die Frage, zu welchem Zweck die einzelnen Bauten angelegt wurden und welche Funktion sie innerhalb ihres Lebensbereiches von „Haus und Hof“ erfüllen mußten. Hier gibt sich uns die erste Antwort aus dem Ausgrabungsbefund nur annähernd, dagegen sicher aus den schriftlichen Angaben zu Haus und Hof, soweit sie in den germanischen Volksrechten überliefert sind.

Das Bild, das uns die Gesetze der Sachsen, Franken, Bayern, Alamannen, Burgunder, Langobarden ebenso wie die der Angelsachsen und die Sagas bieten, ist reich genug, um schon in einer überschlägigen, groben Zusammenfassung wesentliche Hinweise zur Ausdeutung des Warendorfer Befundes zu geben⁵⁸. Denn, was uns aus den Volksgesetzen entgegen schimmert und in den Waren-

⁵⁶ J. Schepers, Stand und Aufgaben der Bauernhausforschung in Nordwestdeutschland. Westf. Forsch. 7, 1953–54, 202ff. bes. 205–206; G. Eitzen, Alte Bauernhäuser im südlichen Fürstentum Lüneburg. Lüneburger Bl. 4, 1953, 43ff.

⁵⁷ Als Beispiel mag hier nur ein Vergleich der Warendorfer kleineren Wirtschaftsbäude, von denen ein Teil als Scheunen anzusprechen ist, mit der Tafel 10 bei H. Phleps, Ost- und westgermanische Baukultur (1936) aufgezeigt sein. Dabei wird ersichtlich, daß die Menge der von Phleps von Friesland bis zu den Niederlanden aufgezeichneten Grundrisse verschiedener Scheunenformen in der Grabungsfläche von 100 : 100 Metern in Warendorf friedlich nebeneinander erscheinen. Und Warendorf war kein karolingisches Freilichtmuseum nordwesteuropäischer bäuerlicher Wohnweise, sondern eine schlichte bäuerliche Siedlung der Westfalen im 8. Jahrh.

⁵⁸ Eine historisch-kritische Bearbeitung der Volksrechte wird in Kürze von H. Dölling, Haus und Hof in fränkischer Zeit auf Grund der Volksrechte, vorgelegt.

dorfer Bauten nun für unseren westfälisch-sächsischen Raum Gestalt gewinnt, ist, wenn wir recht sehen, eine gemeingermanische Art, Haus und Hof⁵⁹ anzulegen. Da steht nicht nur das Wohnhaus, die große Halle, innen offen bis zum First, sondern daneben gibt es die Ställe und die Scheunen, Speicher und Schuppen, Webkammern, Koch- und Backhäuser (vielleicht auch Brau- und Rauchhäuser), und die kleineren Wohnbauten der Unfreien, Knechte und Mägde. Wir gewinnen also das Bild einer vielhäusigen Gehöftanlage, in der die einzelnen zu einem Hof gehörenden Funktionen noch nicht unter einem Dach vereinigt sind, sondern in der für Mensch, Vieh, Ernte und Handwerk getrennte Gebäude errichtet werden. Der Versuch, in den vor allem in den bayrischen und alamannischen Gesetzen angegebenen verschiedenen Strafen über die Zerstörung einzelner Bauten (z. B. des Wohnhauses des Freien, der Scheune des Freien, Wohnhaus und Scheune des Knechtes, Speicher, Schuppen und Arbeitsraum) auch eine unterschiedliche Größe der Häuser und verschiedene Bauart zu vermuten⁶⁰, diese Reihenfolge der Bauten mit den Angaben anderer Volksgesetze⁶¹ zu vergleichen und mit dem Ausgrabungsergebnis zu verbinden, führt zu dem bemerkenswerten Ergebnis, daß sich die Menge der Warendorfer Hausgrundrisse schon jetzt, nach Größe und Bauart verschieden, sinnvoll ordnen und für die einzelnen Bauten verschiedene Funktionen angeben lassen (*Abb. 12*). Denn in Warendorf haben wir nun nicht nur die hohe Halle, das Wohnhaus mit Herd und Bank, sondern auch Scheune und Ställe, Speicher, Wohnhaus und Scheune der Knechte, die einfachen Schuppen, Getreide- und Heuberger bis zu den kleinen Grubenhäusern (*Abb. 13*).

9. Warendorf als Siedlungstypus

Die Frage, was unser Ausgrabungsbefund (*Beilage 4*) darstellt, eine curtis oder villa, d. h. einen oder mehrere zusammenliegende Höfe oder eine dorftartige Siedlung, muß in diesem Augenblick leider noch ebenso offen bleiben wie die Frage, ob er das Bild einer normalen Altsiedlung des 8. Jahrhunderts im westfälisch-sächsischen Bereich schon widerspiegelt. Diese Fragen können nicht vor der Freilegung der in einem 100 m langen, nach Westen geführten Suchgraben angeschnittenen weiteren Gebäudespuren, vor der Durcharbeitung der Überschneidungen und Fundmaterialien beantwortet werden. Wichtig ist aber, um hier wenigstens eine Vorstellung über die Besiedlung am Südufer der Ems anzu-

⁵⁹ Eine gewisse Ausnahme auf Grund der natürlichen Begrenzung des Wirtschafts- und Lebensraumes stellt hier das friesische Wurtengebiet dar. So das Ergebnis der mündlichen Aussprache mit W. Haarnagel.

⁶⁰ T. Gebhard gab in der *Germania* 29, 1951, 230ff. einen sehr beachtenswerten Versuch, die bayerischen Volksgesetze erneut auf ihre Aussagen über Haus und Hof auszuwerten und mit den ersten Grabungsergebnissen der Siedlung Burgheim zu verbinden. Daß seine Ausführungen uns mit den Mut gaben, das hier gezeichnete Bild der Warendorfer Siedlung zu wagen, sei dankend ausgesprochen. Zwar mußte in Verbindung mit Burgheim seine Ausdeutung noch theoretisch bleiben und auch die Rekonstruktion des bayerischen Hauses konnte noch nicht ex fundamentis gesichert werden. Das Bemühen um die reichen Möglichkeiten der Volksrechte bleibt doch eine sehr verdienstvolle Tat.

⁶¹ Eine Einarbeitung der burgundischen und langobardischen Gesetze und der Aussagen der Sagas war nicht mehr möglich. Ein vorläufiger Überblick bestätigt aber die auch sonst feststellbare vielhäusige Hofanlage.

Lex	Alamannorum	Baiuvariorum	Salica	Ribuaria	Saxonum	Anglosaxonum	WARENDORF
1	domus lib. } hus casa } sala	domus lib. casa dom. seli casa hus	domus lib. } hus casa } salina	domus - hus casa	domus	hus } aern } domus healle }	
2	scuria lib. u. a. armenta equa- rum et vacca- rum granicia cellaria domus servi	scuria lib. con- clusa parieti- bus et pessulis cum clave mu- nita domus servi	scuria cum animalibus sutes cum porcis cellarium	sotes pari- cus	strabulum	sicipena bern (horreum) (styllan = Strall- bauen) (fold - lochtyrdl = Hürdebauen)	
3	spicaria dom. scuria servi	scuria obsque parietibus = scof	spicarium aut horreum cum tecto				
4		granarium = parc fenile	mochalum = horreum sine tecto fenile			hreac = moch- alum	
5	genicia stuba spicaria serui, ovile po- coricia	coquina balnearius pistoria mita	genicium screona	ovile appearius	screona (alvearium)	cyhne	
6		mita minoria = scopar					

Abb. 12. Vergleich der Warendorfer Bautypen mit den in den Volksrechten angegebenen Bauten (zusammengestellt von H. Dölling und W. Winkelmann). Vgl. die entsprechenden Zahlen arabisch 1—5 auf Abb. 13.

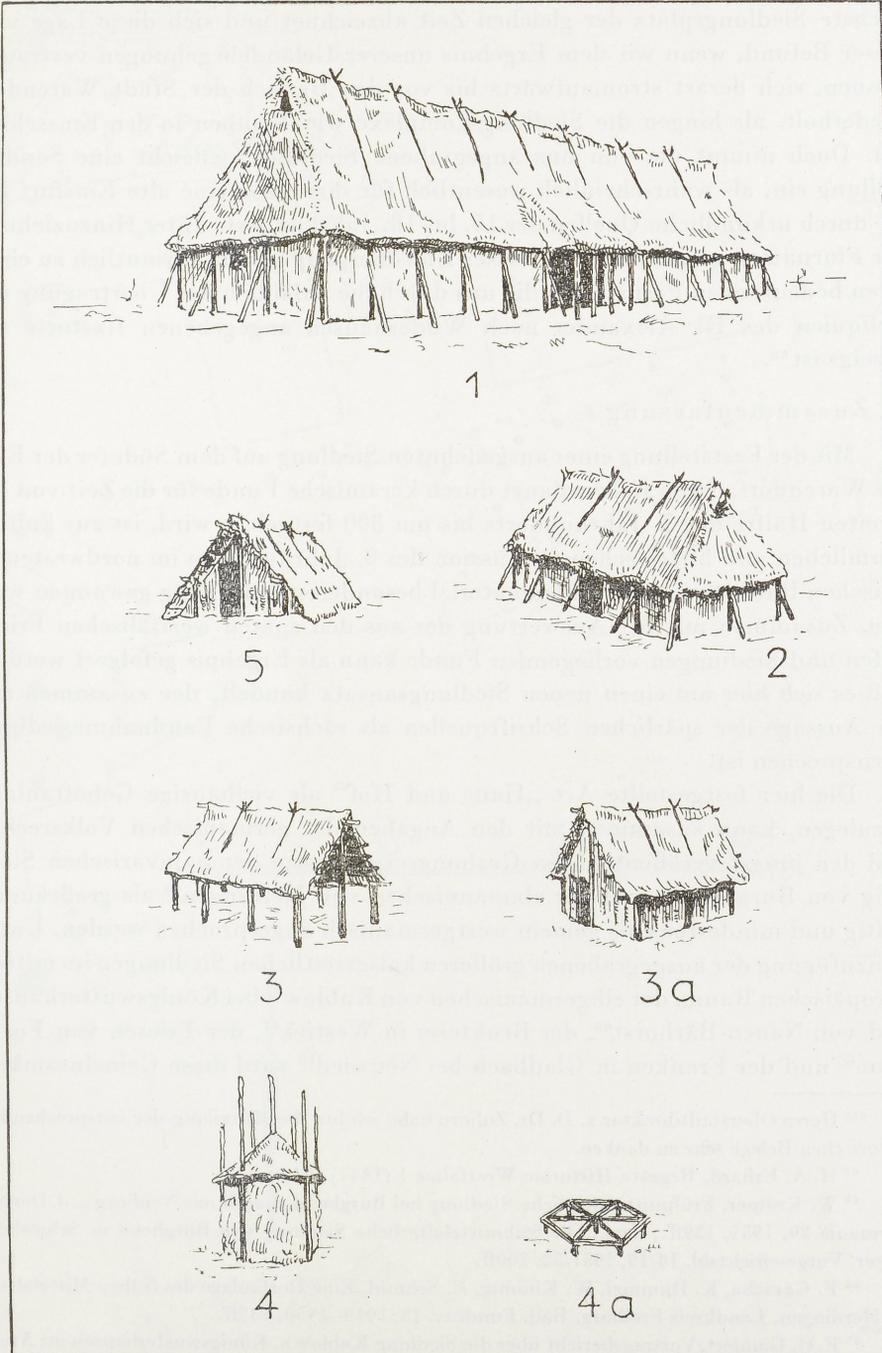


Abb. 13. Rekonstruktion einiger in Warendorf vorkommender Bautypen.
 1 Wohnhaus („hohe Halle“). 2 Scheune u. Haus der Halbfreien. 3 Wandloser Speicher.
 3a Speicher mit Wand. 4 Speicher, Rutenberg. 4a Speicher; Rost. 5 Grubenhaus.
 (Vgl. die entsprechenden Zahlen auf *Abb. 12.*)

deuten, die Beobachtung, daß etwa 200 m weiter nach Osten sich bereits der nächste Siedlungsplatz der gleichen Zeit abzeichnet und sich diese Lage und dieser Befund, wenn wir dem Ergebnis unserer Geländebegehungen vertrauen können, sich derart stromaufwärts bis vor den Bereich der Stadt Warendorf wiederholt, als hingen die Siedlungskomplexe wie Trauben in den Emserschleifen. Doch nimmt die von uns angegrabene Siedlung vielleicht eine Sonderstellung ein, als wahrscheinlich wesentlich für ihre Lage eine alte Emsfurt ist, die durch urkundliche Quellen des 15. bis 18. Jahrhunderts unter Hinzuziehung der Flurnamen gesichert ist^{61a}. Dieser Emsübergang gehört vermutlich zu einer alten bedeutenden Fernstraße, die uns durch die anlässlich der Übertragung der Reliquien des Hl. Alexander nach Wildeshausen angegebenen Rastorte angezeigt ist⁶².

10. Zusammenfassung

Mit der Feststellung einer ausgedehnten Siedlung auf dem Südufer der Ems bei Warendorf, deren Lebensdauer durch keramische Funde für die Zeit von der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis um 800 festgelegt wird, ist zur kultur-räumlichen und historischen Diskussion des 8. Jahrhunderts im nordwesteuropäischen Raum neues Urkundenmaterial besonderer Bedeutung gewonnen worden. Zusammen mit der Auswertung der aus den späten westfälischen Friedhöfen und Siedlungen vorliegenden Funde kann als Ergebnis gefolgert werden, daß es sich hier um einen neuen Siedlungsansatz handelt, der zusammen mit der Aussage der spärlichen Schriftquellen als sächsische Landnahmesiedlung anzusprechen ist.

Die hier festgestellte Art „Haus und Hof“ als vielhäusige Gehöftanlage anzulegen, kann zusammen mit den Angaben der germanischen Volksrechte und den jüngst veröffentlichten Grabungsergebnissen der bajuvarischen Siedlung von Burgheim⁶³ und der alamannischen von Merdingen⁶⁴ als großräumig gültig und mindestens als gemein westgermanisch angesprochen werden. Unter Hinzufügung der ausgegrabenen größeren kaiserzeitlichen Siedlungen im mitteleuropäischen Raum, der elbgermanischen von Kablow⁶⁵ bei Königswusterhausen und von Nauen-Bärhorst⁶⁶, der Brukterer in Westick⁶⁷, der Friesen von Fochteloo⁶⁸ und der Franken in Gladbach bei Neuwied⁶⁹ wird diese Gemeinsamkeit

^{61a} Herrn Oberstadtdirektor a. D. Dr. Zuhorn habe ich für die Mitteilung der entsprechenden historischen Belege sehr zu danken.

⁶² H. A. Erhard, *Regesta Historiae Westfaliae* I (1847) 104.

⁶³ W. Krämer, Frühmittelalterliche Siedlung bei Burgheim, Landkreis Neuburg a. d. Donau. *Germania* 29, 1951, 139ff.; ders., Die frühmittelalterliche Siedlung von Burgheim in Schwaben. *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 18/19, 1951/52, 200ff.

⁶⁴ F. Garscha, K. Hammel, W. Kimmig, E. Schmid, Eine Dorfanlage des frühen Mittelalters bei Merdingen, Landkreis Freiburg. *Bad. Fundber.* 18, 1948–1950, 137ff.

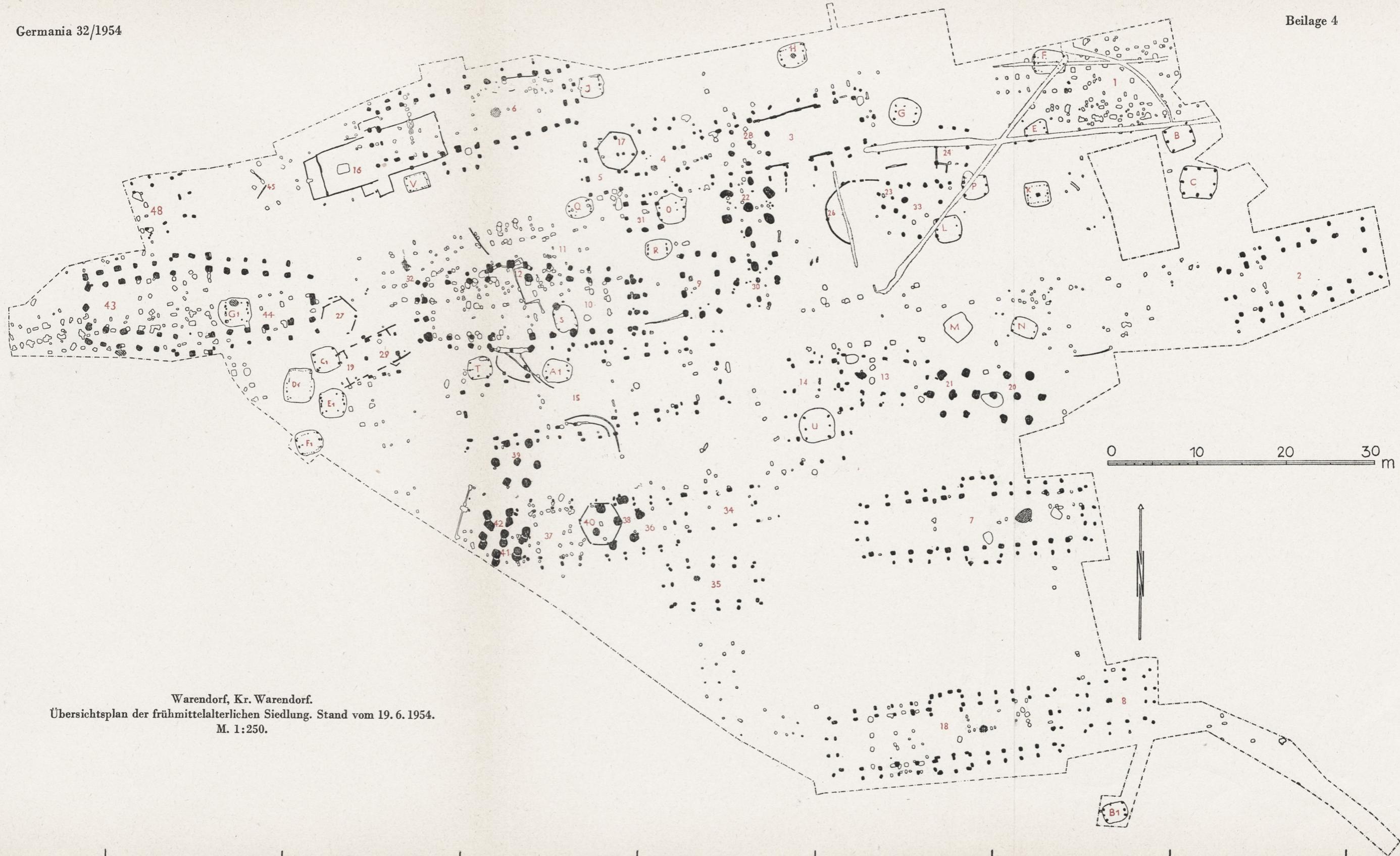
⁶⁵ F. O. Gandert, Vortragsbericht über die Siedlung Kablow b. Königswusterhausen in: *Arch. Anz.* 1943.

⁶⁶ O. Doppelfeld u. G. Behn, Das germanische Dorf auf dem Bärhorst b. Nauen. *Prähist. Zeitschr.* 28/29, 1937/38, 284ff.

⁶⁷ s. oben Anm. 1.

⁶⁸ s. Anm. 37.

⁶⁹ F. Hussong, Fränkische Siedlung bei Gladbach, Kr. Neuwied. *Germania* 22, 1938, 180ff.



Warendorf, Kr. Warendorf.
Übersichtsplan der frühmittelalterlichen Siedlung. Stand vom 19. 6. 1954.
M. 1:250.

durch ein Jahrtausend bis ins hohe Mittelalter sichtbar⁷⁰. Sie berechtigt zu der Folgerung, daß der sonst weithin spürbare „Filter der merowingisch-karolingischen Zeit“⁷¹ in dieser Gestaltung der Siedlung nicht wirksam geworden ist, weder Veränderungen geschaffen noch Neuerungen eingeleitet hat.

Unter den einzelnen Hausformen zeigen die großen Wohnbauten zusammen mit der Keramik und den Quellen sicher nordwesteuropäische Verbindungen, wobei vor allem die Ähnlichkeit mit dem Grundriß der Trelleborg-Bauten festzuhalten ist. Demgegenüber zeigen die kleineren Anlagen, vor allem die Firstsäulengerüste der Nebengebäude, die Rutenberge und Grubenhäuser keinerlei räumliche und zeitliche Bindung. Vor allem die alte Vorstellung, daß das Grubenhaus als sächsisch⁷² oder als mögliche „merowingisch-karolingisch zeitbedingte Neubildung“⁷³ gelten könnte, ist nach den Ausführungen Tischlers⁷⁴, v. Uslars⁷⁵ und der durch W. Guyan⁷⁶ gegebenen Zusammenstellung der einzelnen Vorkommen ganz und gar aufzugeben. Ebenso wird mit aller Deutlichkeit klar, daß es sich bei diesen kleinen Bauten nicht um Wohnhäuser handeln kann, sondern nur um Anlagen besonderer Funktion, die zu dem wirtschaftlichen Bereich von „Haus und Hof“ gehören.

Zur Siedlungskunde ergeben sich aus der Grabung Warendorf durch die kulturräumliche Zuordnung und die festgestellte Dauer der Besiedlung, durch Flurnamen und die eingeleiteten Bemühungen zur Feststellung der zugehörigen Ackerfläche⁷⁷ neue Perspektiven, die geeignet sind, die Siedlungskunde des nordwesteuropäischen Raumes wieder aus dem Bereich der Vermutungen zu befreien und zu neuen Ergebnissen vorzustoßen⁷⁸.

Die Grabungen in Warendorf werden fortgesetzt⁷⁹.

⁷⁰ Ähnlich äußert sich auch Garscha im Bericht Merdingen, s. Anm. 64.

⁷¹ J. Werner, Besprechung von F. Maurer, Nordgermanen und Alamannen in: Deutsche Literaturzeitung 1943, 260ff.

⁷² Lit. bei A. Genrich, Das altsächsische Haus in: Neues Archiv für Niedersachsen 1950 H. 15, S. 95 u. 96; s. auch P. Sipma, Een Angelsaksische invasie in Friesland? (1953).

⁷³ s. Anm. 71.

⁷⁴ Tischler, Kritische Betrachtungen zu neuentdeckten Hüttenböden der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur von Ochtendung, Kr. Mayen. Forsch. u. Fortschr. 1948, 232ff.

⁷⁵ s. Anm. 54.

⁷⁶ W. U. Guyan, Die frühmittelalterliche Siedlung von Osterfingen, Kanton Schaffhausen. Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 11, 1950, 193ff.

⁷⁷ Untersuchungen durch Prof. Müller-Wille, Münster.

⁷⁸ Kurze Hinweise zur siedlungskundlichen Diskussion in: W. Winkelmann, Westf. Heimatkalender 1954, 161 u. Westf. Forsch. 7, 1953/54, 283.

⁷⁹ R. Gensen habe ich für die jahrelange gute Mitarbeit auf dem Grabungsfeld und F. Teufel für die Anfertigung der Pläne und Zeichnungen sehr zu danken.